

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

**Bezugspreis:**  
 Vierteljahr 2.00 RM., monatlich 1.00 RM.,  
 wöchentlich 30 Pf. frei ins Haus,  
 vorauszahlbar. Einzelne Wochennummern  
 6 Pf., Sonntagsnummer mit illustrierter  
 Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Postbezug: Monatlich  
 1.00 RM. Unter Kreuzband für  
 Deutschland und Österreich-Ungarn  
 2.00 RM., für das übrige Ausland 4 RM.,  
 monatlich. Postbestellungen nehmen  
 an Dänemark, Holland, Luxemburg,  
 Schweden u. die Schweiz. Einzelnummern  
 in die Postzeitungs-Vertriebsliste.  
 Erscheint täglich.  
 Telegramm-Adresse:  
 „Sozialdemokrat Berlin“.

**Der Anzeigenpreis**  
 Belegt 1. die Nebenbelegblätter „Kolonien-  
 zeitung“ 20 Pf., „Kleine Anzeigen“,  
 das festgedruckte Wort 20 Pf., (zu-  
 lässig 2 festgedruckte Worte), jedes  
 weitere Wort 10 Pf., Stellengeld  
 und Schlusszeilenanzeigen das erste  
 Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf.,  
 Worte über 15 Buchstaben zählen für  
 zwei Worte. Feuerungsgebühr 20 Pf.,  
**Familien-Anzeigen 50 Pf.,**  
 politische u. gewerkschaftliche Beleg-  
 zeiten 40 Pf. die Zeile. Anzeigen  
 für die nächste Nummer müssen bis  
 6 Uhr nachmitt. im Hauptgeschäft,  
 Berlin S.W. 69, Lindenstraße 3, ab-  
 gegeben werden. Großzeitung 5 Uhr  
 früh bis 7 Uhr abends.

Redaktion: S.W. 68, Lindenstraße 3. **Donnerstag, den 6. September 1917.** Expedition: S.W. 68, Lindenstraße 3.  
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

# Schneller Rückzug der Russen. — Fliegerangriff auf London.

**Gesteigerter Artilleriekampf in Flandern und bei Verdun — 22 Flugzeuge abgeschossen — Dünamünde genommen, große Geschützbeute — Die livländische Na überschritten — Erbittertes Ringen um den Gipfel des Monte San Gabriele — 4000 Italiener gefangen.**

Amtlich. Großes Hauptquartier, 5. September 1917. (W. L. S.)

**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
**Seezengruppe Kronprinz Rupprecht.**  
 In Flandern nahm der Artilleriekampf an der Küste und vom Houthouster Wald bis zur Deule an Ausdehnung, Planmäßigkeit und Stärke zu; bisher keine Infanterietätigkeit.

**Seezengruppe Deutscher Kronprinz.**  
 Vor Verdun war auf dem Ostufer der Maas der Feuerkampf tagsüber gleichfalls bedeutend gesteigert; er hielt auch nachts an.

Sehr starke Fliegeraktivität mit zahlreichen Bombenwürfen bei Tage und bei Nacht.  
 An entfernten Zielen wurden erfolgreich mit Bomben angegriffen: Dover, Boulogne, Calais.

22 feindliche Flugzeuge sind abgeschossen worden. Leutnant Hoff brachte seinen 39. Gegner zum Absturz.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**  
**Front Prinz Leopold.**  
 Unsere Operationen östlich von Riga haben sich wie beabsichtigt weiter entwickelt.

Dünamünde ist genommen. Schwere Küstengeschütze (bis 30,5 Zentimeter Kaliber) fielen unversehrt in unsere Hand. Nordöstlich der Düna ist die Ostsee erreicht.

Der Abschnitt der livländischen Na ist überschritten. Südlich des Flusses haltende russische Nachhut sind ausgerieben worden.

Der Feind ist im weiteren Rückzug nach Nordosten.  
 Von der Düna bis zur Donau sonst keine großen Kampfhandlungen.

**Mazedonische Front.**  
 Keine Änderung der Lage.  
 Der Erste Generalquartiermeister.  
 Ludendorff.

## Abendbericht.

Berlin, 5. September 1917, abends. Amtlich.  
 Artilleriekampf in Flandern und vor Verdun.  
 Nächtlicher Fliegerangriff auf London erfolgreich.  
 Nordflügel und Mitte der russischen 12. Armee ist in schnellem Rückzuge.

## Der österreichische Bericht.

Wien, den 5. September 1917. (W. L. S.) Amtlich wird verlautbart:  
**Ostlicher Kriegsschauplatz.**  
 Im Bereiche der österreichisch-ungarischen Streitkräfte keine besonderen Ereignisse.

## Italienischer Kriegsschauplatz.

Der neunzehnte Tag der ersten Isonzoschlacht war von schweren blutigen Kämpfen erfüllt. Bei Madonna stießen unsere Sturmtruppen im Vorgehen auf einen tiefgeschichteten italienischen Angriff und geboten ihm Halt. Vier weitere Angriffe wurden abgeschlagen.

Der Monte San Gabriele steht seit gestern früh erneut im Mittelpunkt eines zu größter Heftigkeit gesteigerten Ringens. Der Feind. kämpft immer wieder gegen den Berggipfel an, der wiederholt in seine Hand fiel, um kurz darauf von unserer ruhmreichen Infanterie zurückerobert zu werden. Der auf beiden Seiten mit größter Fähigkeit geführte Kampf dauert bis zur Stunde in unermünder Stärke an. Bei Görz machte der Italiener einige vergebliche Versuche.

Ein bei Sels und Medazza zu Stellungsberechtigungen angelegtes Unternehmen unserer Truppen löste auf der ganzen Karsthochfläche heftige Zusammenstöße aus. Alle vom Gegner unternommenen Angriffe brachen dank der standhaften Haltung unserer kriegserprobten Karstverteidiger zusammen. Hundert italienische Offiziere und über 4000 Mann fielen als Gefangene in unsere Hand.

Die Gesamtzahl der seit Beginn der Schlacht eingebrachten Gefangenen beläuft sich auf 15 000 Mann.

Triest wurde wieder zweimal von italienischen Fliegern angegriffen. Der Chef des Generalstabes.

## Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 3. auf den 4. September belegte eine größere Anzahl feindlicher Flugzeuge Pola mit etwa 100 Bomben, die in der Stadt einigen Privatschaden verursachten; ein kleines Strohlager außerhalb der Stadt geriet in Brand. Militärische Objekte erlitten nur geringfügigen Sachschaden. Es sind keine Menschenverluste zu beklagen. Flottenkommando.

## Verständige für Verständigung!

Von Philipp Scheidemann.

Die alldeutschen Heerhäufchen machen wieder Lärm, als ständen Hunderttausende hinter ihnen. Dabei ist in der Tat das Wort am Platze: Viel Geschrei und wenig Wolle! Wäre es möglich, jetzt eine einwandfreie Fählung derer vorzunehmen, die ihr Leben für die Nebentlow-Lehmannschen Kriegsziele in die Schanzen zu schlagen bereit sind, so müßte die Gelegenheit wahrgenommen werden, um die Lärmenden in einer Minderheit zu zeigen, die unbändige Feiterteit erregen müßte.

Graf Nebentlow schreibt sich Schwielen an die Finger, um den Nachweis zu führen, daß ein Verständigungsfrieden, wie ihn die große Mehrheit des Reichstags wünscht, das Reich zu einem Krähwinkel machen müßte, in dem das Volk nur noch in Not und Elend zu vegetieren vermöchte. Der Nebentlow-Lehmann-Frieden dagegen würde das Reich zu einem Paradiese machen, in dem süße Milch und köstlicher Honig fließt.

Es lohnt nicht, die ganze Unfugigkeit des alldeutschen Gehabens hier immer wieder aufzuzeigen. Es erübrigt sich auch, in den Spalten der sozialdemokratischen Presse immer wieder unsere grundsätzliche Stellung gegen jedwede Vergewaltigung eines Volkes zu präzisieren. Jeder verständige Mensch weiß, daß heutzutage kein Volk vergewaltigt werden kann, ohne daß gleichzeitig eine Saat ausgestreut wird, die neue Kriege zeitigen muß. Könnte es Deutschland verschmerzen, wenn es durch Annektionen gerüstet, durch Kriegskontributionen in Schuldverschuldung anderer Staaten gebracht, durch Beeinträchtigung in seiner politischen Selbständigkeit entehrt würde? Deutschland würde am Tage nach dem Abschluß eines solchen entehrenden Friedens mit seinen Vorbereitungen für den neuen Krieg beginnen, um seinen beschmutzten Schild wieder zu säubern. Und wie Deutschland, so würde jeder andere Staat handeln, wenn ihm aufgezwingen werden könnte, wogegen wir uns mit dem Aufgebot aller Kraft seit nunmehr drei Jahren erfolgreich gewehrt haben.

Also keinen Gewaltfrieden, sondern einen Verständigungsfrieden, der Dauer verpflichtet, weil er die Ausöhnung der Völker und deren friedliches Nebeneinanderleben ermöglicht. Der seine Tage nicht ausschließlich in Häusern und zwischen Zeitungen verbringt, wer vielmehr in und mit dem Volke lebt, wer namentlich auch Fühlung mit dem Heer und der Marine hat, der weiß, daß unser Volk zwar entschlossen ist, den letzten Hauch zur Verteidigung von Heim und Herd dranzusetzen, den letzten Tropfen Blut zu opfern, um eine Vergewaltigung unseres Volkes zu verhindern. Daß unser Volk aber auch bereit ist, heute einen Verständigungsfrieden zu schließen, der dem entsetzlichen Massenmord ein Ende macht und allen Ländern die Lebensmöglichkeit läßt.

Allen denen aber, deren Auffassung von der Art des Friedens mit den kriegerischen Ereignissen wechselt, müssen wir immer wieder dringend empfehlen, sich vor Augen zu führen, wie lange der Krieg noch fortgesetzt werden müßte, wenn die Lehmann-Nebentlow'schen Kriegsziele erzwungen werden sollen. Darüber muß doch jeder mit sich im Klaren sein, daß vor der Erreichung dieser Ziele mindestens Rußland, Italien, Frankreich und England völlig zu Boden geschlagen sein müßten. Von Japan, Amerika und allen anderen unserer Gegner zunächst zu schweigen. Jeder Tag des Krieges kostet allein der Reichskasse etwa 100 Millionen Mark. Jeder Tag Krieg kostet soviel Opfer an Toten und Krüppeln, wie etwa zu Friedenszeiten eine Massenkatastrophe, bei deren Schilderung jeder Leser sich im Grunde seines Herzens erschüttert fühlt und jeder sich sagt, nun müßte aber alles getan werden, um die Wiederholung eines solchen Unglücks zu verhindern. So geht es aber jetzt tagaus, tagein, seit mehr als drei Jahren.

Man rechne, wie viele Opfer an Gut und Blut noch weiter gebracht werden müßten, wenn alle unsere Gegner nacheinander auf die Knie gezwungen werden sollen! Hunderttausende blühender Menschenleben und ungezählte Milliarden müßten noch als Einsatz geopfert werden, der Hoffnung wegen, das große Los zu gewinnen. Dieses große Los aber, gleichviel wer es gewänne, kann nichts anderes sein, als eine für die ganze Welt gemeingefährliche neue Brandbombe.

Die Propaganda für den Vergewaltigungsfrieden empfinden wir als eine grenzenlose Gewissenlosigkeit, als ein Spiel um Leib und Leben unseres Volkes, ein Spiel um die Existenz des deutschen Reiches.

Abgesehen von einigen Sonderlingen, wie sie wahrscheinlich in allen Ländern vorkommen, will niemand im Reich einen Frieden um jeden Preis. Für einen Frieden der Verständigung aber ist zweifellos die ungeheure Mehrheit des deutschen Volkes. Für einen

## Mitwirkung von U-Booten am Sieg von Riga.

Berlin, 5. September. Bei der Einnahme von Riga und Dünamünde haben sich die dem Oberbefehlshaber der Ostsee unterstellten Seeestreitkräfte tatkräftig beteiligt. Unterseeboote der Flottille „Aurand“ drangen in den durch russische Minensperren, Netze und sonstige Hindernisse versperrten Riga'schen Meerbusen unter energischer Unterstützung der Minenräumbatillon ein und beschossen von See aus die aus Dünamünde auf der Straße nach Pernig fliehenden russischen Truppen. Gleichzeitig hielten sie durch ihre Anwesenheit im Riga'schen Meerbusen die russischen Seeestreitkräfte von einer Befreiung unserer Truppen von See aus ab. Schmeidend und erfolgreich griffen die Flugzeuggeschwader unserer See-Flugstationen Windau und Angernsee die rückwärtigen Verbindungen der Russen und die nach Osten zu führenden Straßen und Eisenbahnlinien an und erzielten auf Bahnhöfe und fahrende Züge, sowie auf den Straßen zurückflutende russische Truppen zahlreiche Treffer. Von den aus Dünamünde auslaufenden russischen Dampfern wurden von den Flugzeugen mehrere durch Bomben getroffen und blieben, in hellen Flammen stehend, vor dem Hafen liegen.

## Die Einnahme von Riga.

Riga, 4. September 1917.  
 Riga ist ohne schwere Kämpfe in Operationen von unerhörter Schnelligkeit durch gleichzeitigen Druck vom Westen, Süden und Südosten genommen worden. Gestern mittag hatten Truppen verschiedener Verbände fast gleichzeitig die Rigaer Vorstadt und den Moskauer Stadtteil rechts der Düna erreicht. Um 3 Uhr besand sich die jubelnde Stadt in unseren Händen.  
 Die Russen hatten seit 24 Stunden abgebaut. In der Nacht zum 3. September fanden zahlreiche Plünderungen und Ausschreitungen der abgehenden Soldaten und Zivilpersonen statt. Da Riga sich mitten in den Stadtverordnetenwahlen befand, waren die Leidenschaften zwischen den Deutschen, Letten und Russen aufs höchste gestiegen. Eine

Proklamation des Rigaer Arbeiter- und Soldatenrates am Morgen der Einnahme hatte keinen Erfolg. Kurz vor dem Abrücken der letzten Russen wurden die Holzbrücken ober- und unterhalb der Stadt gesprengt, Proviantämter, Fabriken und der Bahnhof angezündet. Punkt 12 Uhr, als eine unserer Divisionen bereits in die Rigaer Vorstadt einrückte, gingen von den beiden Eisenbrücken mitten in der Stadt fünf gewaltige Bögen in die Luft. Die letzten russischen Patrouillen schossen vom rechten Dünaufer noch stundenlang. Als wir um 4 Uhr von der Rigaer Vorstadt auf einem Kahn über die Düna ruderten, brannten der Bahnhof und das Gasviertel noch lichterloh.

Die Stadt selbst hat bis auf die Plünderungen nicht gelitten. Während zahlreiche Letten den ostwärts abgehenden Russen gefolgt sind, wagt die deutsche Bevölkerung freudestrahlend in den Hauptstraßen umher. Gestern abend noch einziehende Kompagnien wurden mit einem Jubel begrüßt, wie ihn deutsche Truppen seit Kronstadt nicht erlebt haben. In zweieinhalb Tagen hat die deutsche Nordostfront den feindlichen Ball von Uezküll bis zum Meere niedergebroschen, zahlreiche Geschütze erbeutet und zahlreiche Gefangene gemacht, den Unterlauf der Düna und ein großes Stück Livlands gewonnen. Die schönste Beute aber ist, daß die Hauptstadt des Baltikums, die uralte Gründung hanseatischer Kaufleute, in unsere Hand gebracht worden ist. Riga ist deutsch!  
 Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

## Wilson gegen Stauning.

„Dagens Nyheter“ meldet, der amerikanische Gesandte habe sich schriftlich bei dem dänischen Minister des Auswärtigen, Scavenius, über das Auftreten Staunings beschwert. Schon früher haben der französische und englische Gesandte gegen seine lebhafteste Teilnahme an den Vorberathungen zur Stockholm-Konferenz Einspruch erhoben.  
 Wilson gebärdet sich immer mehr als Vorwand der kleinen Nationen Europas. Jetzt soll er sich in die innere dänische Politik eingemischt haben, wie er sich vor kurzem in die schweizerische Politik gemischt hat, als sich schweizerische Beamte einen Übergriff gegen eine in Bern erscheinende deutschfeindliche Zeitung zuschulden kommen ließen.

solchen Frieden der Verständigung und gegen die Desperado-  
vollst alldeutsch-konservativer Schwerindustrieller, Professoren  
und Journalisten zu wirken, ist deshalb Pflicht jedes ver-  
ständigen Menschen. Wer die Möglichkeit, zu einem Frieden  
der Verständigung zu kommen, erschwert, veründigt sich am  
Reich und am deutschen Volke.

Dem alldeutschen Geschrei gegenüber, das im Auslande  
fleißig frustifiziert wird, erscheint es uns nachgerade dringende  
Pflicht der Reichsregierung zu sein, öffentlich zu erklären,  
dass sie damit nichts zu tun hat. Die All-  
deutschen haben den neuen Reichskanzler lebhaft begrüßt, als  
er sein Amt übernommen hat. Und mehr als der Friedens-  
sache dienlich gewesen ist, hat der Reichskanzler bisher ver-  
mieden, von den Desperados mit hörbarem Ruf ab-  
zurufen. Er hat es bisher überhaupt leider vermieden, der  
Öffentlichkeit die Möglichkeit zu geben, sich ein klares Bild  
zu machen von der Politik, die er zu verfolgen gedenkt. Er  
erklärte am 19. Juli im Reichstage, daß er keine Pläne habe,  
die sich im Rahmen der Reichstagsresolution nicht ver-  
wirklichen ließen. Das war ein etwas umschriebenes, aber  
doch deutliches Bekenntnis zu der Reichstagsresolution. Später  
hat er im Hauptauschuß des Reichstags gesagt, daß er sich  
nicht ausdrücklich auf den Boden der Resolution  
stellt. Deshalb zur Rede gestellt, hat er dann feierlich  
bekundet, daß er zu der Resolution stehe.

Das war kein gutes Debit. Es war um so weniger  
glücklich, weil Herr Michaelis gerade auf dem Gebiete zuerst  
scheiterte, auf dem von ihm die größte Heftigkeit und Sicher-  
heit erwartet worden war. Man konnte von ihm, der bisher  
sogar neben dem Wagen der großen Politik mit-  
getrieben war, keine alles bisher Erlebte übertragenden politischen  
Erwartungen haben. Aber man hatte ihn gepriesen als einen  
Mann von starrer Gradheit, die in einer tiefen Religiosität  
wurde, als einen Mann, der zu dem Bibelwort steht:  
„Eure Rede sei ja, ja oder nein, nein, was darüber ist, ist  
vom Hebel.“ Und nun rief er sofort geradezu grandiose Miß-  
verständnisse hervor, weil er sich weder zu einem klaren Ja  
noch zu einem klaren Nein verstanden hatte. Wenn das etwa  
erste schiedliche Versuche auf dem Gebiete diplomatischer  
Künste sein sollten, dann ist er dabei furchtbar entgleist. Das  
bedauerlichste ist freilich, daß das klare Bekenntnis des Reichs-  
tags zu einem Verständigungsfrieden durch die Haltung des  
Reichskanzlers nicht wertvoller geworden ist, wenigstens für  
die Leute, die immer noch nicht einsehen wollen, daß in der  
Friedensfrage der Reichstag die Initiative er-  
griffen hat und auch behalten wird. Gegen  
den Reichstag kann aber in Deutschland  
keine Instanz mehr Politik machen.

Sehr bedauerlich ist auch, daß der Reichskanzler auf die  
Frage des Dr. Adolph in englischen Unterhaufe nach dem  
Scheitern Belgiens eine Antwort bisher nicht gegeben  
hat. Ist auch eine solche Antwort für uns nicht mehr er-  
forderlich, so kann das Ausland doch nicht nachdrücklich genug  
daran erinnert werden, daß an eine Vergewaltigung  
Belgiens, gleichviel in welcher Form  
immer, nicht zu denken ist.

Mancherlei ist in der kurzen Zeit der Kanzlerschaft des  
Herrn Dr. Michaelis veräußert worden. In der Antwort auf  
die Papinote kann manches wieder gut gemacht werden.  
Hoffen wir, daß es geschieht. Gegenüber der alldeutschen  
Desperadopolitik ist es dringend an der Zeit, deutlich Farbe  
zu bekennen, des deutschen Volkes wegen und des baldigen  
Friedens wegen.

## Der Dünauübergang.

Südlich Riga, 3. September 1917.

Hast zwei Jahre nach dem geschichtlich gewordenen Donau-  
übergang, der unsere militärische und politische Position im Süd-  
osten endgültig sicherte, überträgt die deutsche Ostfront jetzt die  
Heimat und Welt mit einem neuen kräftigen Schlage, dessen Grund-  
lage der Uebergang über die einen halben Kilometer breite Dünau  
bildet. Der Uebergang, der restlos gelangt und mit mini-  
malen Verlusten erkämpft ist, war technisch und artilleristisch  
vorbereitet. Vontommateriale lag dicht hinter der ersten  
Stellung. Am 1. September 4 Uhr früh begann die ausgiebige  
Vergasung der russischen Linien, um 6 Uhr, bei  
schlechtem Wetter, setzte Artilleriewirkungsflehen ein. Unter Tausenden  
von schweren Mienen sanken die rechts der Dünau liegenden feind-  
lichen Stellungen allmählich zusammen. Gegen 9 Uhr löste sich  
das Wetter auf. Während deutsche Aufklärungsflugzeuge und  
Bombengeschwader die Dünau überschritten, wurden hinter der dichten  
Speerspitze die Pontons mit Infanterie ins Wasser gelassen.  
Um 10 Minuten stießen die ersten hinüber. Die Uebergangsstellen  
befanden sich zu beiden Seiten der Esterinsel  
und oberhalb der Vorkowiginsel. Schon nach zwanzig  
Minuten waren unsere ersten Kompanien über die zer-  
trümmerten russischen Stellungen hinweggestoßen und in  
den Uferhöhen rechts der Dünau verschwunden. Im Laufe  
des Tages wurde der Brückenkopf nach allen Seiten er-  
weitert und ausgebaut. Dabei ward eine Linie erreicht, die weit  
über das befohlene Ziel hinaus ging. Gestern und heute hat der  
stärkste Vormarsch angehalten. Die Russen wehrten sich an  
einzelnen Stellen verzweifelt. Trotz des schwierigen Waldgeländes rücken  
Divisionen Stunde um Stunde in allgemein nördlicher Richtung vor-  
wärts — ihres Zieles sicher — mit demselben entschlossenen An-  
griffs- und Siegeswillen wie vor einem Jahre in Siebenbürgen und  
vor zwei Jahren in Serbien.

Dr. Adolph Köster, Kriegsberichterstatter.

## Der russische Rückzug.

Gorden desorganisierte Soldaten.

Russischer Heeresbericht vom 4. September. Unsere Truppen  
verließen am Morgen des 3. September Riga, nachdem sie die Be-  
festigungen westlich von Dünau und die Gräben über die Dünau  
gesprengt hatten und gegenwärtig ihren Rückzug  
nördlich längs der Rüste fort. Die Dörfer Raskliss,  
10 West südlich von Vernau, Goinass, Koskiss und Widda  
an der Rüste des Rigaer Meerbusens werden von der  
feindlichen Flotte beschossen. In der Gegend von Uegfall führen  
die Deutschen am 3. September fort, ihren Erfolg in nörd-  
licher Richtung auf der Straße Waldenrode—Pflow sowie in nord-  
östlicher Richtung auf Kranzen zu entwickeln, um unsere Stellungen  
bei Dünau in die zu umgehen. Gegen Abend verteidigt der Feind  
unsere Truppen am Gr. Jägel-Wach aus ihren Stellungen, durch-  
brach unsere Front auf einer Ausdehnung von 18 Werst in der  
Gegend von Waldenrode und bemächtigte sich dieses Ortes.  
Unsere Truppen ziehen sich in nördlicher Richtung zurück.  
Wir ergreifen Maßnahmen, um den Durchbruch auszugleichen.  
In der Gegend von Wilden, Müdnad und Kranzen konnten  
unsere Truppen unter dem Druck des Feindes nicht halten

und ziehen sich in nördlicher Richtung zurück. Gorden desorgani-  
sierter Soldaten ergreifen sich unüberwindlich auf der Straße nach  
Pflow sowie auf der Straße von Uider nach Vemburg. In der  
Gegend von Dünau lebhaft Artilleriekämpfe.

Rumänische Front. In der Richtung Vezemovice in der  
Gegend südlich des Dorfes Slobodzea wurden feindliche Angriffe  
mit großen Verlusten abgeschlagen. An der übrigen Front und im  
Raufasus Gewehrfeuer.

## Der Eindruck im Ausland.

„Nieuws van den Dag“ schreibt anlässlich der Besetzung von Riga:  
Während bei der Entente jedermann sich glücklich nach dem ersten  
ausgesprochenen Erfolge der Allierten im Sommerfeldzug 1917 Aus-  
sicht hält und man sich in Rom über alle Mägen über die Er-  
oberung eines Berges am Pionzo freut, belegen die Deutschen  
plötzlich eine der bedeutendsten russischen Städte. Die Eroberung  
Rigas ist ein wichtiges Ereignis, das weitgehende strategische und  
politische Folgen haben kann.

„Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt: Die Deutschen sind  
mit überraschender Schnelligkeit vorgegangen. Doch dieser wichtige  
Erfolg ist in ihre Hände geraten ist, ist für die Entente keine an-  
genehme Nachricht, um so weniger, als der im Westen und am  
Pionzo ausgeübte Druck den Fall Riga nicht verhindern konnte.

„Maasbode“ schreibt: Die Deutschen sind nun im Besitze eines  
Pfortens, der ihnen als Stützpunkt für ihre U-Boote  
außerordentliche Dienste leisten kann, und von dem aus sie den ganzen Golf von Riga beherr-  
schen und eine kräftige Aktion in der Richtung auf den  
finnischen Golf ausführen können.

„Corriere della Sera“ schreibt in Besprechung des Falles von  
Riga, man habe den Fall von dem Tage an, wo Hindenburg  
eine Offensive in diesem Frontabschnitt andeutete, befürchten  
müssen, niemand aber habe die Einnahme so schnell er-  
wartet. Die Seebedeutung Rigas für Rußland sei derart, daß  
man die Hartnäckigkeit seiner Verteidigung vollkommen begriff, wie  
man nunmehr den Angreifern Korulons von der vorigen Woche  
begreife. Es wäre unnützig, die Schwere des neuen, den Russen  
zugefügten Schlags zu verheimlichen zu wollen.

## Kriegsmüdigkeit bei allen Regimentern.

In der Plenarsitzung des zentralen Exekutivkomitees des Ar-  
beiter- und Soldatenrates und des Exekutivkomitees des Rates der  
Bauerndeputierten wurden die Berichte der Vertreter der Armeen  
angehört. Der Vertreter der X. Armee, Wangeroff, sagte u. a.:  
„Kameraden, die Wahrheit muß gesagt werden, wie schwer und  
bitter sie auch sein mag. Unsere Armee befand sich vor Beginn der  
Offensive in einer offenbar schwierigen Lage. Bei den Regimentern  
herrschte Kriegsmüdigkeit und überall war der  
Wunsch nach Frieden zu hören. Eine große Rolle bei Auf-  
lösung der Armeespiele der Erjah, der aus dem Hinterlande kam  
und mit dessen Ankunft die Stimmung noch mehr untergraben  
wurde. Die Begeisterung bei Beginn der Offensive dauerte nicht  
lange an. Es kam kein Erfolg und die Reaktion ist eingetreten.  
Was die Offiziere anbetrifft, so haben die jüngeren darunter  
zweifellos eine ungewöhnliche Tapferkeit gezeigt, aber — nur das!  
Persönliche Initiative, Zweckmäßigkeit und Voraussicht fehlten  
gänzlich. Es fehlte die Anpassung an die Umstände des Augen-  
blicks. Was das höhere Kommando anbetrifft, so ist dessen Kontra-  
revolutionäre Gesinnung zweifellos. Es verhält sich zu allen Maß-  
nahmen der Regierung, welche die Soldatenorganisationen stärken,  
ablehnend.“ Der Vertreter der IX. Armee, Bogoslovsky, hatte  
dasselbe zu berichten wie sein Vorgesetzter. Diefelbe Kriegsmüdigkeit  
und dieselbe kontrarevolutionäre Gesinnung der Kommandanten.  
„Die Freiheit wurde von der Armee als die Freiheit, alles, was  
beliebt, zu tun, aufgefaßt. Die Gleichheit wurde im anarchischen  
Sinne begriffen: Die Soldaten und Offiziere haben absolut in  
jeder Beziehung gleich zu sein.“ Die Artilleristen wurden als  
„Bourgeoisie“ erklärt, weil sie von den vorderen Schützengräben  
weit entfernt sind. Als man vom Frieden zu sprechen begann,  
wurde bei dieser Armee jeder Kriegsdienst beiseite geschoben. Der  
Vertreter einer besonderen Armee, Proloff, sagte: „Die Armee ist  
nicht wiederzuerkennen. Von der früheren Heiterkeit ist keine Spur  
zurückgeblieben. Der in die Front kommende Erfolg, hauptsächlich  
der aus aufgelösten Truppenteilen bestehende, trägt in die Arme  
die Auflösung.“ Der Vertreter der II. Armee, Armentso: „Bei  
der Armee gibt es „angefallene“ Regimenter. Die Auflösung  
brachten Gendarmen, welche großen Einfluß auf die Soldaten ge-  
wannen.“ Der Vertreter der V. Armee, Saraf: „Die Ursache ist  
die Enttäuschung, daß die Revolution nicht den baldigen Frieden  
gebracht hat. Eine große Rolle spielen die Gendarmen und die  
Polizeileute. Das Armeekomitee war machtlos, das höhere Kom-  
mando ist zweifellos kontrarevolutionär gesinnt. Oft bekommt man  
zu hören: „Je ärger, desto besser.“ Diefelben Erscheinungen treten  
überall hervor. Kriegsmüdigkeit ist überall zu merken. Die Masse  
verliert den Glauben an ihre Führer und verweigert die Durch-  
führung von Befehlen. Die Ursachen sind überall dieselben: Kriegs-  
müdigkeit, der Mangel an geeignetem Erfolg, und die jüngsten,  
außerordentlichen Ereignisse, wie sie in den drei Jahren des  
Krieges noch nie vorgekommen waren. Die Gendarmen und Poli-  
zeileute vertreten die bolschewistische Lösung und sind Urheber der  
Desorganisation. Die Diktatur bei der Armee ist nicht gutzu-  
heißen. Sie kann Zustände hervorbringen, welche nur der Kontra-  
revolution von Nutzen sein können.“

Petersburg, 5. September. (Meldung der Petersburger Tele-  
graphen-Agentur.) Der Verweiser des Kriegsministeriums,  
Sawinlow, ist auch zum Verweser des Marineministe-  
riums ernannt worden, als Nachfolger Lebedew, der mit  
der Bildung besonderer freiwilliger Abteilungen im Innern Ruß-  
lands beauftragt worden ist.

## Gegenrevolutionärer Putsch in Rußland.

Zwei Großfürsten in Hausarrest.

Kerenski hat verteuert viel zu tun. Bald die „Gorden  
desorganisierte Soldaten“, wie der russische Heeresbericht so  
schön sagt, aufzuhalten, bald Verschwörungen zu entdecken  
und Umtriebe feindlicher Agenten zu entlarven. Vor wenigen  
Wochen waren es die Leninisten, heute sind es die Mon-  
archisten. Die Petersburger Telegraphen-Agentur ver-  
breitet folgenden Bericht:

Wie die Blätter melden, hat die Regierung im Zusammen-  
hang mit der gegenrevolutionären Verschwörung, die in Moskau auf-  
gedeckt wurde, verfügt, daß die Großfürsten Michael Alexandrowitsch  
und Paul Alexandrowitsch in ihren Wohnungen  
gefangen gehalten werden sollen.

Die Aufmachung der Depesche läßt nicht vermuten, daß  
der angebliche Putsch große Bedeutung hat. Die Peters-  
burger Telegraphen-Agentur steht der Regierung nahe genug,  
um nicht auf das angewiesen zu sein, „was die Blätter  
melden“. Daß trotzdem diese Form gewählt wurde, zeigt,  
daß die ganze Angelegenheit als Bagatelle behandelt wird.

Das russische Bürgertum will einen starken Mann;  
ob aber die Großfürsten Michael Alexandrowitsch und Paul  
Alexandrowitsch bei ihm für so große Aufgaben guten und  
unbestrittenen Kredit haben, ist mehr als zweifelhaft.

## Der Papst gegen die Aktion der Schützengräben.

Der Heilige „Corriere del Friuli“, der nach Veröffentlichung  
der päpstlichen Friedensaufforderung in einem Leitartikel die  
Soldaten in den Schützengräben aufforderte, über die Häupter der

Regierungen hinweg sich direkt mit den feindlichen Truppen zu ver-  
ständigen, war vom italienischen Oberkommando für 14 Tage ver-  
boten worden. Der Vatikan geht nunmehr weiter, indem er an-  
ordnet, daß das Blatt sein Erscheinen ganz einstellt, und eine dahin-  
gehende Verfügung im „Observatore Romano“ veröffentlicht.

## Ein deutsches Bündnisangebot an den Zaren!

Die Pariser Ausgabe des New Yorker „Gerald“ ver-  
öffentlicht einen Depeschewechsel, den Beamte der russischen  
Regierung im Privatarchiv des Zaren gefunden haben wollen.  
Aus den fälschlichen Bruchstücken, die einzelne deutsche Blätter  
mitteilen, ist die damalige Beizumstände nicht recht er-  
kennlich, noch sind die Folgerungen völlig klar, die die En-  
tente aus dem neuen Material ziehen will. Der Kaiser hat  
donach dem Zaren den Zusammenhang zwischen Deutsch-  
lands, Rußlands und Frankreichs gegen die angel-  
sächsische Gruppe empfohlen, aber aufs nachdrücklichste davor  
gewarnt, „Frankreich zu unterrichten, bevor wir beide den  
Vertrag unterzeichnet haben“. Der Kaiser motivierte diesen  
dringenden Wunsch damit, daß, wenn Frankreich von dem  
Vertragsentwurf vor seiner Ratifizierung erführe, es seinen  
Freund, wenn nicht seinen geheimen Bundesgenossen, England  
sofort warnen würde. Die Folge wäre ein Ueberfall Eng-  
lands und Japans auf Deutschland in Europa und Asien.  
„Das furchtbare Uebergewicht zur See würde mit meiner  
Flotte kurzen Prozeß machen und Deutschland wäre dann vor-  
übergehend flugellahm.“ Der Zar versichert in seiner An-  
wort den Kaiser seines guten Willens, scheint aber den vor-  
geschlagenen Weg nicht betreten zu haben, vielleicht weil er  
glaubte, daß eine einseitige und geheime Bindung Rußlands  
an Deutschland dem Wortlaut oder dem Sinn des russisch-  
französischen Bündnisvertrages widerspreche hätte.

Das „Amsterdamer Handelsblad“ verweist die Ent-  
hüllung des „Gerald“ in das Reich der Fabel und schreibt:  
„Die Unwahrheit dieses Berichts liegt auf der Hand. 1904  
war Rußland im Kriege mit Japan und stand am Rande  
einer Revolution. Selbst wenn der Kaiser daran ge-  
dacht haben sollte, etwas gegen England zu unternehmen, was  
aber nach seiner Weigerung, während des Buren-  
krieges sich England gegenüber unfreundlich  
zu stellen, undenkbar ist, hätte er nie mit einem ge-  
schlagenen und vernichteten Rußland ein Bündnis geschlossen.“

Der Kaiser ist nun bekanntlich während des Burenkrieges  
in seiner Liebenswürdigkeit sogar so weit gegangen, den Eng-  
ländern einen Feldzugsplan gegen die Buren zur Verfügung  
zu stellen. Er konnte in so wenigen Jahren unmöglich so  
gründlich unternehmen, um so weniger, als während dieser  
ganzen Zeit sein Ratgeber in der äußeren Politik — es war Fürst  
Bilow — derselbe blieb, und Fürst Bilow ganz gewiß kein  
so großer Tor war, Rußland oder, besser gesagt, den Zaren  
nach der mondshurischen Katastrophe am Vorabend der Revo-  
lution für bündnisfähig zu halten.

Wenn der „Gerald“ aber schwindelt, so soll er doch wenig-  
stens etwas klüger schwindeln. In dem einen der angeblichen  
Telegramme des Kaisers heißt es:

„Du mußt nicht vergessen, den Bau neuer Schiffe zu bestellen,  
so daß diese beim Kriegsende fertig stehen. Das würde Deine  
Stellung beim Friedensschluß kräftigen. Ältere Privat-  
firmen werden solche Aufträge gern entgegen-  
nehmen.“

Aus inneren Gründen scheint es unglaubwürdig, daß  
der Kaiser sich je dieses Stiles bedient hätte, der in eine kais-  
erliche Offerte, aber nicht in ein diplomatisches Aktenstück  
paßt.

## Deutsch-schweizerischer Wirtschaftsvertrag.

Das deutsch-schweizerische Handelsabkommen ist ratifiziert  
und läuft bis zum 30. April 1918, sofern es nicht früher gekündigt  
wird, was jeder Vertragspartner mit zweimonatlicher Frist auf  
Monatsende tun kann. Der Inhalt des Vertrages ist im wesent-  
lichen bekannt: Deutschland gewährt monatlich Ausfuhrbewilligungen  
für 200 000 Tonnen Kohle und 10 000 Tonnen Eisen  
und Stahl, ohne sich für die Ausführung zu verbürgen. Ueber die  
Preise und Lieferungsbedingungen sind eingehende Bestimmungen  
getroffen. Dafür gewährt die Schweiz Deutschland einen Monats-  
kredit, dessen Höhe von der Erfüllung der Lieferungsverpflichtung  
abhängt. Ueber die Verteilung der aus Deutschland ausgeführten  
Waren sind Schutzbestimmungen getroffen worden, die es aus-  
schließt, daß der Entente nahestehende Firmen daraus Nutzen  
ziehen.

## Die Spaltung der österreichischen Polen.

Wie die Wiener „Politische Rundschau“ erfährt, hat der Ob-  
mann des Polenklubs Dr. Lazaraki dem Präsidium des Polca-  
klubs angekündigt, daß er zurückzutreten gedenkt.

## Graf Czernin in Berlin.

Der österreichische Minister des Aeußern Graf Czernin  
ist Dienstag in Begleitung des Legationsrats Grafen Colloredo-  
Mansfeld nach Berlin abgereist.

## Handelsabkommen zwischen Frankreich und England.

Französischer Wein und englische Guldigung Frankreichs.

Das Ministerische Bureau meldet aus Paris: Als Ergebnis der  
jüngsten englisch-französischen Konferenzen wurde ein Abkommen  
über die wechselseitige Einfuhr erreicht, das die beschränkte  
Einfuhr französischer Weine, Früchte und Seidenartikel nach Eng-  
land einschließt. Der englische Handelsminister bezeichnete dieses  
Zugeständnis als eine Guldigung für die Tapferkeit  
und den Heldennut Frankreichs und seine unschätzbaren  
Dienste für die Sache der Allierten.

Die Frage der Politik der engen Zusammenarbeit  
auf dem Gebiete des Seetransports wurde zum Ab-  
schluß gebracht.

## Fliegerangriff auf eine offene Stadt.

Zwei Bomben auf Offenbürg.

Am Mittwoch früh warf ein feindlicher Flieger in der Nähe von  
Offenbürg zwei Bomben ab, die, ohne jeglichen Schaden zu ver-  
ursachen, auf freiem Felde niederfielen.

## Artillerieschlacht in Flandern und vor Verdun.

Berlin, 5. September. Die Artillerieschlacht in Flandern  
tabte mit besonderer Heftigkeit an der Küste, in Gegend des  
Hochfurter Waldes sowie östlich Neuen. Die Abwehrwirkung der  
deutschen Artillerie wird mit gutem Erfolge fortgesetzt. Zahlreiche  
Explosionen und Brände konnten in den beschossenen englischen

Batteriestellungen beobachtet werden. Nördlich des Kanals von Solchese schob die deutsche Infanterie ihre Linie etwas vor. Der Versuch englischer Montiere, die französische Küste zu beschließen, scheiterte; sie wurden zweimal vertrieben.

Im Artois war die Artillerietätigkeit gering, ebenso in der Gegend St. Quentin, wo sich das Feuer erst am späten Nachmittag auf die Stadt steigerte. An der Aisne wurden die deutschen Stellungen in Gegend Hurbelise ferne mit schweren Kalibern beschossen. Am Winterberg wurde eine französische Jägerpatrouille vertrieben. Deutsche Flieger belegten französische Munitionslager und Unterstände mit Bomben. Mehrere Explosionen und Brände wurden beobachtet. Am Morgen des 4. September wurde eine französische Patrouille nördlich Reims abgewiesen, desgleichen eine nördlich Vienne-le-Chateau. An der Verdunfront war der Artilleriekampf besonders scharf in der Gegend Beaumont, Chaumes-Bald und Vaucroix-Göhe. Die deutschen Batterien setzten mit allen Mitteln die Beschließung der französischen Artillerie fort. Neuanlagen, Schanzarbeiten, Bewegungen der Franzosen wurden unter Zerstorung und Vernichtungsfuror genommen.

Im Osten hat die deutsche Verfolgung an der Mgaer Front die Gegend Hinzberg an der Straße und Bahn nach Wenden erreicht. An der übrigen Ostfront lediglich Artilleriefeuer und Patrouillentätigkeit. Die Gefangenenbeute aus den Teilkämpfen südlich des Bruch erhöhte sich auf 4 Offiziere 229 Mann und einige Maschinengewehre.

## Die Schlacht um den Monte San Gabriele.

Wien, 5. September. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Italienischer Kriegsschauplatz. Mutig und erbittert wie noch nie tobt die Schlacht am Monte San Gabriele. In Massenangriffen setzte gestern früh der Italiener frisch aufgestellte Truppen ein. Ihm gelang es unter den heftigsten Kämpfen bis zur höchsten Kuppe des Monte San Gabriele vorzudringen. Unsere todesmutige Infanterie warf ihn im Gegenstoß herunter und drängte ihn westwärts. — Bis gestern Abend tobt der Kampf um die Bergspitze. Eine Angriffselle warf den Italiener auf die Höhe, eine Gegenwelle von uns jagte ihn herab. Schließlich blieben wir die Besizer und drängten den Feind bis zum Nordhang des Bergs. Trotzdem griff der Italiener weiter an. Sechs Angriffe mußten wir noch am Nordhang abschlagen. Die Nacht auf heute war ruhig. Seit fünf Uhr ist wieder heftige Schlacht. — Unsere nördlich und südlich des Monte San Gabriele anstehenden Linien lagen gestern und heute im schweren Artilleriefeuer. Auch dort warfen wir die feindlichen Anstürme restlos zurück. Bis weit nach rückwärts liegt der Kampfraum des Monte San Gabriele im schwersten Artilleriefeuer. — Auch östlich Görz wurde gestern gekämpft. Wir wiesen Angriffe auf St. Catarina und Grazigna leicht ab, solche gegen den Fajst Frib und auf Konstanjewica geschickten an der Tapferkeit der heldenmütigen Verteidiger.

Bei Selo stieß ein Angriff von uns auf einen eben ansehenden italienischen. Wir gewannen vielfach Raum und konnten unsere Stellungen verbessern. Uebrigens singen wir 100 Offiziere und 4000 Mann.

## Der Krieg auf den Meeren.

### 65 000 Tonnen im Mittelmeer versenkt.

Berlin, den 4. September 1917.  
1. U-Boote der Mittelmächte haben im Mittelmeer wieder erfolgreich gearbeitet und 16 Dampfer mit einem Gesamttonnage von fast 65 000 Tonnen versenkt.

Unter diesen befanden sich die bewaffneten englischen Dampfer Hathor (3823 T.), Alwinning (3071 T.), Nairu (3627 T.), Winstan (3270 T.). Die meisten versenkten Dampfer waren tief beladen, mehrere mit Lebensmitteln, einer mit 4000 Tonnen Kohle, Brennstoff in Häusern und Flugzeugbestandteilen.

Fünf wertvolle Dampfer hat ein österreichisch-ungarisches U-Boot, Kommandant Vizekapitän Ritter von Trapp in 7 Tagen aus gesicherten Geleitzügen herausgeschossen.

2. Deutsche Marineflieger haben am 3. 9. Hafenanlagen von Sulina (Donaumündung) erfolgreich mit Bomben angegriffen. Zwei starke Brände im Hafengebiet konnten beobachtet werden.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

## Die Wirkungen des letzten Luftangriffs auf Englands.

London, 4. September. Britischer amtlicher Bericht. An dem Angriff in der letzten Nacht nahmen sechs Flugzeuge teil. Sie kamen bis Chatham und warfen auf die Isle of Thanet und im Gebiete von Sheerness und Chatham Bomben ab. Keine Militärperson wurde verletzt. Ein Zivilist wurde getötet, sechs verwundet. Der Sachschaden ist gering. Unsere Flugzeuge fliegen auf. Die Abwehrgeschütze feuerten ohne Ergebnis.

Der Kommandant der Admiralität teilt mit, daß während des Angriffs 107 Mannschaften der Marine getötet und 86 verwundet wurden.

Zwischen dem amtlichen Bericht und den Angaben des Parlamentarssekretärs besteht ein auffälliger Widerspruch. Der amtliche britische Bericht läßt nur Zivilpersonen verletzt werden, während man in den Mitteilungen des Parlamentarssekretärs eine sehr erhebliche Zahl getöteter und verwundeter Militärpersonen aufzählt. Es werden also doch nicht, wie die Engländer die Öffentlichkeit glauben machen wollen, nur Zivilisten, Frauen und Kinder durch Luftangriffe verletzt; die hohen militärischen Verlustziffern beweisen vielmehr, daß unsere Fliegerangriffe sich gegen militärische Objekte richten.

London. (Reutermeldung.) Ein durchdringender Lärm weckte in der Nacht die Bewohner von Chatham, Rochester, Gillingham und Umgebung. Man nahm feindliche Flugzeuge wahr, die über den dortigen Bezirken kreuzten. Zweimal wurde eine Anzahl Bomben abgeworfen. In dem Bezirk von Chatham fielen 12 bis 15 Bomben nieder. Der Schaden, der an dem Privatvermögen in der Stadt angerichtet wurde, ist gering. Unglücklicherweise wurden hier Personen durch eine Bombe getötet, die einen Teil der Marinekaserne traf. Die Werte ist völlig unbeschädigt.

## Kleine Kriegsnachrichten.

Pour le Mérite für Leutnant Max Müller. Der Kampfflieger Leutnant Müller, der erst vor kurzem anlässlich des 27. Luftfestes vom Offizier-Stellvertreter zum Offizier befördert wurde, hat den Orden Pour le Mérite erhalten. Leutnant Müller ist aus dem Mannschaftsstande hervorgegangen und hat vor 10 Jahren aktiv bei einem bayerischen Infanterie-Regiment gedient. Er ist bei Kriegsausbruch wieder eingetreten und somit der erste aktive, aus dem Mannschaftsstande hervorgegangene Soldat, der die hohe Auszeichnung des Pour le Mérite erringen konnte.

Spanische Freiwillige im französischen Heere. Die Pariser Blätter melden: Die spanischen Freiwilligen sind eingekleidet worden. Die Legionäre tragen die blaue Felduniform der französischen Soldaten, aber statt des Kappis ein vierediges Barett, das an die polnische Czajka erinnert.

## Wilson und der Reichstag.

Der schwerindustrielle „Verl. Lokal-Anzeiger“ versucht jetzt den Reichstag und seinen Präsidenten schatz zu machen, daß er der amerikanischen Note an den Papst „gebührend entgegenzutreten“ solle. Nachdem fast die ganze deutsche Presse wie auf einen Wink hin über die amerikanische Note ihres schlechten Tons wegen hergefallen ist und darüber ihren Jubel so ziemlich übersehen hat, soll die so erzeugte Stimmung dazu benutzt werden, um den Reichstag oder seinen Präsidenten, den würdigen Herrn Kaempf, zu einer politischen Unflughheit ersten Ranges zu verleiten. Der Reichstag soll an sich selber Paratri üben und seinen Friedensbeschluß durch eine Erklärung im „Lokal-Anzeiger“-Stil wieder junichte machen.

Es ist nun ganz richtig, daß die amerikanische Note wilde Anklagen gegen die deutsche Regierung enthält. Aber leider gehört es zum unruhlichen Brauch dieses Weltkrieges, daß sich die Regierungen gegenseitig nach der Manier homerischer Helden behandeln und in ihren Reden vor krassem Uebertreibungen nicht zurückschrecken. Wollte der Reichstag den üblen Ton der Wilson-Note zurückweisen, so wäre das zwar nicht seine Pflicht, aber doch sein gutes Recht, er müßte aber auch hinzufügen, daß er sachlich mit der Forderung der Abrüstung und der internationalen Friedensverträge, mit der Ablehnung gewalttätiger Eroberungen und des Wirtschaftskrieges nach dem Kriege ganz einverstanden sei, daß er sich ferner zwar in die Demokratisierung Deutschlands nichts von Amerika dreinreden lassen wolle, daß er aber ohnehin willens sei, sie kräftig zu betreiben und daß er einverstanden sei mit der Forderung, der künftige Friedensvertrag solle nicht von den Regierungen, sondern aus von den Völkern selbst garantiert werden.

Eine solche Antwort hätte Sinn und Verstand. Keinen Sinn und Verstand hätte es aber, wenn der Reichstag über das große Wasser hinüberreden wollte, daß Wilson ein Spigbube sei und daß uns das korrupte Amerika (wir sind ja jetzt alle so schrecklich antikapitalistisch!) überhaupt den Rücken herunterrutschen könne. Eine solche Antwort, die wohl im Sinne des „Lokal-Anzeigers“ läge, würde in der ganzen Welt den Eindruck erwecken, daß der ganze Reichstag aus heillosen Nichtpolitikern bestünde und daß die guten Deutschen überhaupt nicht verstehen können, worauf es ankommt.

Der „Lokal-Anzeiger“ aber ist recht ungeschickt, daß er seinen Plan vorzeitig vor aller Öffentlichkeit austrant. Vielleicht geht jetzt manchem ein Licht darüber auf, welchem Zweck die erregt-unsachliche Behandlung der amerikanischen Note durch die deutsche Presse gedient hat.

## Kühlmann für Verständigungsfrieden.

Die „Frankfurter Zeitung“ läßt sich aus Wien depeeschieren: Herr von Kühlmann hat sich hier nur auf einen ganz kurzen Besuch beschränkt. Er wurde vom Kaiser empfangen und hat mit dem Grafen Czernin eine längere Unterredung gehabt. Seine ganze Weisheit hat einen sehr günstigen Eindruck gemacht. Vor allem aber macht es hier einen günstigen Eindruck, daß er ebenso wie der Kanzler frei von jeder chauvinistischen Beurteilung der Lage auf dem Boden eines Verständigungsfriedens steht.

Ebenso wie der Kanzler ist ein Muster diplomatischer Stillierung. Wichtig ist wohl, daß beide Herren von einer „chauvinistischen Beurteilung der Lage“ frei und zu einem Verständigungsfrieden bereit sind. Eine andere Frage ist, ob sie sich beide in gleichem Maße darüber klar sind, wie die deutsche Politik zu dem erwünschten Ziel zu führen ist. Herr von Kühlmann hat die Dinge lange Zeit aus der Nähe und wie man annehmen darf, ziemlich richtig gesehen. Ob er der Mann ist, aus dieser Erkenntnis mit der nötigen eisernen Energie die Schlussfolgerungen zu ziehen, steht noch dahin. Jedenfalls kann er Herrn Michaelis vieles erzählen, was diesem sehr interessant sein wird.

## Ein neuer Chef des Zivilkabinetts?

In politischen Kreisen nimmt man an, so wird den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ aus Berlin gemeldet, daß neue wichtige Personalveränderungen bevorstehen, die eine stärkere Ueberleitung in den von der Reichstagsmehrheit gewünschten neuen Kurs andeuten sollen. Sie werden voraussichtlich ihren Ausgang nehmen von dem Wechsel in der Leitung des Zivilkabinetts des Kaisers und hier eine Verunsicherung an die Spitze bringen, die von ihrer früheren Laufbahn her das Vertrauen eines erheblichen Teiles des Reichstags genießt.

Von Herrn v. Valentini, dem bisherigen, geht die Erzählung, daß er sich vor einigen Monaten einmal geäußert habe: „Hauptsache, daß wir einen anderen Reichstagskanzler bekommen. Weismann ist ja schon Sozialdemokrat.“

Ein Chef des Zivilkabinetts, der das Vertrauen der Reichstagsmehrheit genießt, und nicht nur genießt, sondern auch verdient, wäre zwischen Krone und Parlament ein nützliches Bindeglied.

## Die „Nordd. Allg. Ztg.“ gegen die Zensur.

Zur Ernennung eines Pressedirektors in der Reichskanzlei bringt die „Nordd. Allg. Ztg.“ einen sehr schönen Artikel in dem es heißt:

Der Augen der amtlichen Presseeinrichtungen wird um so größer sein, je eifriger die gesamte Presse die Gemeinwohlarbeit mit ihnen ausnimmt. Daß sie nicht als Organe der Vereinigung gedacht sein können, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Der Redakteur oder Schriftsteller, der aus anderen als sachlichen und vaterländischen Rücksichten auf die offene Darlegung seiner Ueberzeugungen verzichtete, würde der hohen Verantwortung nicht gerecht, die ihm die von ihm vertretenen öffentlichen Interessen auferlegen. Er würde auch der Regierung keinen Dienst erweisen; denn wie der Mitwirkung des Parlaments bedarf diese unbedingt der Selbstkontrolle, die ihr eine unabhängige Presse erst ermöglicht. Die Presse soll und muß sich frei ihr Urteil bilden, dafür ist sie der Öffentlichkeit und dem Staate verantwortlich.

Das ist jedenfalls das Schärffte, was in der deutschen Presse seit Kriegsbeginn gegen das System der Zensur und der behördlichen Stimmungsmache gesagt worden ist. Nun erwarten wir aber auch die Laten!

## Sachsen und die Wahlrechtsbotschaft.

### Die Regierung drückt sich.

In der gestrigen Sitzung des Verfassungsausschusses der sächsischen Zweiten Kammer gab die Staatsregierung auf die Frage, ob sie

bereit sei, eine dem kaiserlichen Wahlrechtserlaß entsprechende Reform des Wahlrechts für die Zweite Kammer einzuleiten, die Erklärung ab, daß sie sich nur auf die früheren Ausführungen des Ministers in der Volkshung vom 16. Mai 1917 beziehen könne, und daß nach ihrer Meinung eine Änderung der früheren Voraussetzungen für die damalige Erklärung zu den sozialdemokratischen und fortschrittlichen Anträgen nicht eingetreten sei.

Aus dem Ausschuss wurde gefragt, ob dies die endgültige Auffassung der gesaueten Staatsregierung sei. Der Regierungsbereiter entgegnete, daß er seiner Erklärung etwas Weiteres nicht hinzufügen habe. Auf die Frage, ob die Erklärung nur eine solche des Ministeriums des Innern, oder des Gesamtministeriums sei, entgegnete der Regierungsbereiter, eine Auskunft nicht geben zu können. In der weiteren Beratung wurde festgestellt, daß der Regierung die Verantwortung für ihre Erklärung zu überlassen sei.

Die Verhandlungen wurden darauf fortgesetzt. Es gibt einen Mangel an freiwilligem Entgegenkommen, den man mit einem gut sächsischen Ausdruck als „Gnietichigkeit“ bezeichnet. Die sächsische Gnietichigkeit ist in der Welt mit Recht beliebt. Sie hilft aber auch nichts, wo feste Preise gelten, und das ist bei der Wahlrechtsforderung des sächsischen Volkes wohl der Fall!

## Letzte Nachrichten.

### Ein neues deutsches „Komplot“?

Lugans, 5. September. Die das „Pariser Journal“ erfährt, wird nun auch der Senator Duménil in die Affäre des Bonnet Rouge, die bekanntlich mit dem Rücktritt Malvès im Zusammenhang steht, hineingezogen. Duménil soll angeblich mit dem ägyptischen Botschafter in Verbindung gestanden und von ihm 5 Millionen erhalten haben. Nachdem bekanntgeworden, daß Bolo Poiska auch bei italienischen Zeitungen interessiert gewesen sei, erklärt die „Italia“ der Rücktritt Malvès komme gerade gelegen, um in den alliierten Ländern Gefahren und Schäden, die schwächliche Minister verursachen, zu beseitigen. Es sei klar, daß Deutschlands Hoffnungen, den Krieg durch die Führung des ungeschwächten U-Boot-Krieges zu entscheiden, sich nicht erfüllt haben. Deutschland versuchte durch Beeinflussung und Bestechung der öffentlichen Meinung in den Entente-Ländern, diese innerlich zu schwächen und Unzufriedenheit zu erregen. Das erreichte Ziel, dem Deutschland auf diesem Wege näherkommen wollte, sei aber bisher wenig befriedigend für Deutschland gewesen.

Bolo Poiska, der in Frankreich wohnt, wird verdächtigt, ebenfalls mit dem Mannheimer Bankier Marx und der Drechsner Bank in Verbindung gestanden und von ihnen große Summen erhalten zu haben.

### Der Kampf um Frankreichs Staatsruhr.

Bern, 5. September. Die Forderung auf eine Neugestaltung des Kabinetts Ribot wird von „Humanité“, „Ebenement“, „Radical“ und „Le Pays“ dahin formuliert, daß das Kabinett tatkräftig und unbestimmter um Parteirücksichten die Programmlosigkeit bekämpfe und vor allem sich durch die Reaktion nicht zu einer Gewaltpolitik auf innerpolitischen Gebiete berleiten lasse. „Le Pays“ schreibt unter der Ueberschrift „Die Republik in Gefahr“ mit dem sichtsichen Hinweis auf den Fall Dubal, daß die Zustände politischen Einflüsterungen fern bleiben müssen und keine Vergeltung oder Zwangsmittel in den Händen haben dürfe. Die Republikaner dürften ihren Feinden, den Reaktionären, nicht ausgeliefert werden. Da die Regierung ohnmächtig sei, um die Diktatur und die Verleumdung zu bekämpfen, so müßten andere die Macht übernehmen. „Humanité“ erklärt, man wolle eine starke, gleichzeitige Regierung auf republikanischen Grundsätzen. Mit den alten Methoden müsse gebrochen werden. Man brauche Männer, die ihr Programm verwirklichen ohne jede andere Rücksichtnahme, lediglich im Interesse der Republik.

Die reaktionären Blätter wie „Liberté“ und „Gaulois“ dagegen, fordern eine Regierung mit einem Programm der Gewaltpolitik. Auch „Homme Enchaîné“ verlangt eine harte Faust, die besonders gegen die Arbeiterkreise, die durch die freundschaftliche Propaganda vergiftet seien, energisch auftrete.

### Blackpool — ein Sieg der Stockholmer.

Rotterdam, 5. September. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London, daß Swille in der gestrigen Sitzung des Gewerkschaftskongresses in Blackpool sich für die Teilnahme an der Stockholmer Konferenz einsetzte. Er betonte, daß der Zwist wegen Stockholm in die Arbeiterbewegung beinahe eine Spaltung gebracht hätte und protestierte energisch gegen die Verweigerung der Pässe. Ferner sagte er, daß die Stellung Hendersons dadurch, daß er aus dem Kabinett ausgetreten sei, gestärkt worden sei, und daß Henderson jetzt mehr geschätzt werde als früher. Auch Thorne billigte den Austritt Hendersons aus der Regierung. Er sprach die Ansicht aus, daß auch die anderen Arbeitervertreter nicht hineingehörten. In einem anderen Telegramm aus London meldet der Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamse Courant“, mit dem Beschluß, den der Gewerkschaftskongress gestern faßte, betrachte man die Stockholmer Konferenz als erledigt und begraben. Da die angenommene Entschliebung ein Kompromiß war, könne sie zwar als ein formeller Sieg derjenigen ausgelegt werden, die eine Wiederbelebung der Internationalen wünschten, tatsächlich sei sie aber ein Sieg der Wegner von Stockholm.

### Verletzung des Vizeadmirals Souhan.

Berlin, 5. September. Wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung hört, ist der Chef der Mittelmeerdivision, Vizeadmiral Souhan, zwecks Verwendung auf einem anderen Posten in die Heimat abberufen worden, nachdem er beinahe vier Jahre die deutschen und während des Krieges auch die türkischen Seestreitkräfte im Mittelmeer befehligt hatte.

### Schwere Lebensmittelkrise in Petersburg.

Amsterdam, 5. September. Nach dem „Algemeen Handelsblad“ wird der Exchange Telegraph Company aus Petersburg gemeldet, daß in der russischen Hauptstadt eine Lebensmittelkrise ausgebrochen ist. Es ist nur mehr Brot für zwei bis drei Tage vorhanden. Auch in Finnland ist die Lebensmittelfrage in ein ernstes Stadium getreten.

Die Provisorische Regierung hat beschlossen, den General Gurfow außer Landes zu verweisen.

### Das Ergebnis der russischen Gemeinderatswahlen.

Petersburg, 4. September. Reutermeldung. Nach den bisherigen Angaben über den Ausgang der Gemeinderatswahlen haben die Sozialrevolutionäre die meisten Sitze gewonnen. Die Kadetten kommen an zweiter Stelle, die Bolschewiki an dritter.



Groß-Berlin

Wer soll die englischen Gaswerke erwerben?

Das Verhalten der Regierung in der Angelegenheit des Verkaufs der englischen Gaswerke hat in Berlin und den Nachbarstädten...

Im Berliner Magistrat ist man bestürzt über den gegen Berlin gerichteten Schlag, der den Erwerb der englischen Gaswerke durch die zu diesem Zweck zusammengetretene Gruppe von Groß-Berliner Gemeinden unmöglich macht...

Neben der wirtschaftlichen Bedeutung dieser Tat verdienen die politischen Folgen dieses Vorgehens der Regierung alle Beachtung. Unter Schwächung Berlins werden die es umschließenden Landkreise gestärkt...

Die Petroleumverteilung für Berliner Einwohner.

Demnach wird die Verteilung der Petroleumkarten erfolgen. Die im Vorjahre sollen zur vorzugsweisen Beschaffung von Petroleumkarten an Heimarbeiter, Hausgewerbetreibende und an sonstige Personen...

Nachträgliche Anforderung von Kohlenarten.

Das Nachrichtenamt des Berliner Magistrats teilt mit: Reklamationen wegen der Kohlenarten sind für die Einwohner der Stadt Berlin unter Vorlegung der Kohlenkarte bei der Geschäftsstelle der Deputation für die Kohlenversorgung...

Zur Bekämpfung der Ruhr

beröffentlich das Polizeipräsidium folgende Mahnung: Da noch immer Fälle von übertragbarer Ruhr auftreten, erinnert der Polizeipräsident von Berlin nochmals an die gesetzliche Anzeigepflicht bei Ruhr. Die genannte Krankheit ist in hohem Maße ansteckend...

Mängel in der Obstverteilung.

Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hat nach einer Mitteilung des Verl. Tagebl. an den Berliner Magistrat ein Schreiben gerichtet, worin sie dringend die alsbaldige Ausgestaltung der Berliner Bezirksstelle für Gemüse und Obst durch Schaffung einer Geschäftsabteilung verlangt...

dann nach anderen Stellen geleitet zu werden, wo sie schließlich zur Ausladung kommen, in welchem Zustande, läßt sich leicht denken.

Zu diesen Vorwürfen der Reichsstelle entgegen nun amtliche Kreise der Berliner Stadtverwaltung:

Die Reichsstelle für Obst und Gemüse sucht die Ursache da, wo sie nicht liegt. Diese Ursache ist in der Unfähigkeit der allgemeinen Dispositionen, insbesondere aber in der Preispolitik zu suchen. Wie jedes Mal vor dem Termin, an welchem die Preise eines Lebensmittels sinken, so hat auch vor dem 1. September, der eine Senkung der Preise für Weizen und Roggen brachte, eine außerordentlich starke Zufuhr in diesen Gemüsesorten eingetroffen...

Verzögerung der Fleischlieferung.

Infolge ungenügender Viehanlieferungen ist es nicht möglich, alle Fleischarten in der laufenden Woche mit Fleisch zu versorgen. Es wird deshalb bestimmt, daß alle diejenigen Fleischarteninhaber, die aus dem angegebenen Grunde kein Fleisch erhalten, berechtigt sind, auf die noch nicht eingelösten Abschnitte dieser Woche am Montag, den 10. September, Dienstag, den 11., und Mittwoch, den 12. September, noch Fleisch zu empfangen.

Vom Schleichhandel.

Wante des Kriegswirtschafts-Richters in Wilmersdorf in der Falkensteinstraße bei einer heimlichen Schließung der Wöbelpolier Alex Schröder, Berlin, Schöneberg, Str. 31, und den Arbeiter Johannes Lucas, Wilmersdorf, Falzburger Str. 33. Das geschlachtete Schwein wurde beschlagnahmt und dem Wilmersdorfer Magistrat überwiesen. Außerdem wurden noch 137 Schweine und acht Ferkel beschlagnahmt und dem Viehhändlerverband zugewiesen.

Die Rückkehr der Schulkinder vom Landaufenthalt.

Die aus Berlin zum Landaufenthalt nach Ostpreußen entsandten Kinder werden nun bald wieder ihren Familien zugeführt werden. Die Rückförderung kann, da es sich um ein Heer von Kindern handelt, nur nach und nach erfolgen. Der erste Zug mit Kindern aus Ostpreußen wird in diesen Tagen in Berlin eintreffen, und von da an dürfte es dann bis in den Oktober hinein dauern, ehe die letzten Kinder zurückgeführt sein werden.

Ruhrerkrankungen in Ostpreußen.

Der Berliner Magistrat gibt bekannt: Aus dem Kreise Löben kommt die Nachricht, daß in den Orten Königsböhe und Salza Ruhrerkrankungen aufgetreten sind. Um unsere dort weilenden Berliner Kinder vor Ansteckung zu bewahren, sind von den dortigen Behörden die umfassendsten Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden. Die in der weiteren Umgebung dieser Orte weilenden Kinder werden noch in dieser Woche abtransportiert; Ärzte, Rektoren und Lehrer werden sie hier im Empfang nehmen. Auch sonst sind alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden. In Besorgnissen liegt kein Anlaß vor, Berliner Kinder sind bisher an eigentlicher Ruhr nicht erkrankt.

Durch einen Sprung aus dem Fenster versuchte sich eine 48 Jahre alte Rentnempfängerin Emilie Wabbe's ihrer Verhaftung zu entziehen. Sie wurde in dem Warenhaus von Lieh in der Leipziger Straße beobachtet, wie sie sich heimlich mehrere Wäfen aneignete. Als man sie darauf festnehmen wollte, sprang sie aus einem Fenster des zweiten Stocks und verletzte sich so schwer, daß sie nach der Charité gebracht werden mußte.

Ein Warenschwindler, der 230 000 Kronen erbeutete, wird von Budapest aus gesucht. Der 26 Jahre alte angebliche Kaufmann Anton Wrazel, der zuletzt als Landsturmann zur Garnisonenagewirtschaft in Jala kommandiert war, schwindelte Geschäftsleuten vor, daß er ihnen als Wareneinführer Lebensmittel liefern könne. Er lodierte ihnen 230 000 Kronen ab und verschwand dann.

Ein Leichensund in Neuzölln erregt Aufsehen. Vor dem Hause Spremberger Str. 8 wurde in der Nacht am frühen Morgen die schon verstorbene Leiche einer 30-35jährigen Frau gefunden. Verletzungen waren an ihr nicht festzustellen. Die Leiche, die an anderer Stelle schon lange gelegen haben mag, war in der Nacht hierher gebracht worden. Die Leiche ist 1,85 Meter groß und mittelblond, sie trug grünen Rock und grüne Bluse.

Charlottenburg. Gewährung besonderer Kriegsteuerungszulagen. Mit Rücksicht auf die fortschreitende und andauernde Leerung sollen nun neben den bisher gewährten und weiter zu zahlenden Kriegsteuerungszulagen noch besondere Kriegsteuerungszulagen an die Beamten und Angestellten eintreten. Von der Aufbesserung soll die gesamte verbeiratete Beamtenschaft bis zum Einkommen von 14 700 M. betroffen werden. Bei der neuen Steuerungsulage ist weiter der Gedanke durchgeführt, Familien mit Kindern durch besondere Zulagen zu bedenken. Die neuen Kriegszulagen werden nach 4 Tarifklassen abgestuft und zwar betragen sie in den einzelnen Tarifklassen für Verbeiratete in Klasse V: 540 M. in IV: 720 M., in III: 900 M., in II: 1090 M. Dazu kommen für Verbeiratete mit Kindern für jedes Kind ohne eigenes Einkommen 10 Proz. dieser Höhe. Unverbeiratete mit einem Dienstverdienst bis 7680 M. erhalten 420 M. jährlich. Die Höhe geben also über die staatlichen Zulagen hinaus, und zwar bei den geringeren Verdiensten ziemlich erheblich. Während der staatliche Mindestsatz 360 M. beträgt, ist er in Charlottenburg auf 540 M. in den niedrigsten Tarifklassen bemessen. In den Genuss dieser besonderen Kriegsteuerungszulagen sollen alle Personen, Beamten und Angestellten kommen, die in einem ständigen Dienstverhältnis zur städtischen Verwaltung stehen. Diesen Angestellten, die vertraglich angenommen sind, deren Tätigkeit bei der städtischen Verwaltung als eine vorübergehende anzusehen ist, kommen für diese besonderen Kriegsteuerungszulagen nicht in Frage. Für diese wird eine angemessene Erhöhung der Tagelöhner und Löhne eintreten. Die Stadtarbeiter werden bei der Gewährung der neuen Kriegsteuerungszulagen berücksichtigt, insoweit sie nicht schon Kriegszulagen neben dem lohnplammäßigen Arbeitsverdienst beziehen. Solche Kriegszulagen bei den städtischen Arbeitern werden schon teilweise bis zur Höhe von 30 Pf. für die Stunde gezahlt. Die Kriegszulagen sollen im allgemeinen von 10 Pf. auf 30 Pf. für die Stunde erhöht werden. Dem im Beerdienst stehenden Beamten usw. wird diese neue Steuerungsulage in Höhe von 50 Proz. gewährt. Die Zulage soll mit Wirkung vom 1. Juli ab in Kraft treten. Der finanzielle Aufwand für die Stadt ist überschläglich auf 1 400 000 M. jährlich berechnet.

Lichtenberg. Eine städtische Futtermittelfabrik. Der städtische Nahrungsmittelausschuß hat in seiner letzten Sitzung nach einem Bericht des Vorsitzenden, Stadtschultheiß Dr. Rätzky, über die für die Errichtung einer Futtermittelfabrik und Dörranlage getroffenen Vorbereitungen den grundsätzlichen Vorschlägen für die Ausführung dieser Anlagen zugestimmt und der Verwaltung Vollmacht erteilt, im Einvernehmen mit dem Stadtbauamt die sofortige Errichtung einer Futtermittelfabrik, verbunden mit einer Dörranlage für menschliche Nahrungsmittel in Angriff zu nehmen. Im Anschluß hieran wurde berichtet, daß seit dem 27. August d. J. 100 Vichtberger Schüler unter Leitung von 10 Lehrern in der königlichen Forst Jallenhagen mit dem Sammeln von Laub beschäftigt sind. Aus demselben Laub, Heidekraut und als Futtermittel geeignete Compositen und dergleichen von der Stadt angekauft und getrocknet werden. Der Leiter der städtischen Fleischverkaufsstellen wurde beauftragt, die Lieferung von Abfallfleisch für die Stadt sicherzustellen.

Cöpenick. Lebensmittel. Die von der Stadt zu verteilenden Lebensmittel gelangen von heute ab in den Lebensmittelhandlungen der Stadt zur Ausgabe.

Tempelhof. Lebensmittel. In der laufenden Woche werden außer den üblichen Brot- und Fleischmengen abgegeben: 5 Pfund Kartoffeln auf die Abschnitte 71a-e der Kartoffelkarte. Militärunterstützung sind berechtigt, auf jeden Abschnitt der Kartoffelkarte je 1/2 Pfund Kartoffeln zu entnehmen. Ferner: 5 Pfund Kartoffeln auf Abschnitt 43 der roten Lebensmittelkarte, 150 Gramm Gouda-Käse (Auslandsware) auf Abschnitt 40. Der Preis beträgt für 1 Pfund 4 M., für 150 Gramm 1,20 M. Der Käse gelangt vom Donnerstag bis Sonnabend in den bekannt gegebenen Läden zum Verkauf. 1/2 Pfund Dörrgemüse auf Abschnitt 45 der Lebensmittelkarte und 1/2 Hering für einen Teil der Bevölkerung. Für die Abgabe von Dörrgemüse und Heringen ergeben sich besondere Bekanntmachungen.

Rosowes. Lebensmittel. Bis Sonnabend, den 8., wird auf Abschnitt 1 der Lebensmittelkarte Edamer Käse abgegeben. Auf den Kartenabschnitt 1 entfällt 1/4 Pfund Käse zum Preise von 95 Pf.

Gerichtszeitung.

Der frumme Angeklagte.

Vor dem Landgericht I sollte ein aus dem Zuchthaus vorgeführter Angeklagter Max Paulsch noch wegen eines Einbruchs abgeurteilt werden. Anscheinend hatte er Lust, den "wilden Mann" zu spielen. Ueber die Sache war aus ihm kein Wort herauszubekommen. Bergedens bemühte sich der Vorsitzende, eine Antwort zu erhalten. Auf alle an ihn gerichteten Fragen blieb der Blöde in die Luft starrende Angeklagte "stumm". Erst als der Staatsanwalt seinen auf 1 Jahr 8 Monate Zuchthaus lautenden Antrag stellte, wurde Paulsch plötzlich lebendig. Er stürzte zur Ausgangstür der Anklagebank, eilte unter den Worten: "Ja, werd' mir hier verurteilen lassen, da mach' ich mich nicht" hinaus und war nicht mehr zu bewegen, wieder zu kommen. Das Urteil wurde daher in seiner Abwesenheit verkündet. Es lautete auf sechs Monate Zuchthaus zusätzlich.

Milchplattfischer.

Wiederum fanden zwei Milchverwässerer, der Milchhändler Czerninski und seine Ehefrau, unter der Anklage der Nahrungsmittelverfälschung vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte. Durch eine plötzliche polizeiliche Revision in dem Geschäft der Angeklagten wurde festgestellt, daß in einem Kibel, dessen Inhalt als "Vollmilch" bezeichnet war, Ragermilch sich befand, die auch noch stark verwässert worden war. Als der Polizeibeamte erschien, beeilte sich die Frau, einen auf dem Ladentisch stehenden Krug mit Wasser dem Auge des Beamten zu entziehen, was ihr jedoch nicht gelang. Die Angeklagten wurden zu je 500 Mark Geldstrafe verurteilt.

Briefkasten der Redaktion.

G. R. 837. Ist die Ehefrau selbst nachsicht, muß der Antrag auf Wobenhilfe bei derjenigen Krankenkasse gestellt werden, bei der die Frau versichert ist. Die Höhe der Unterstützung ist 25 M. Entbindungskosten, bis 10 M. Schwangerschaftsunterstützung, soweit Unkosten über der Entbindung nachgewiesen werden, für 57 Tage à 1,50 M. Wochengehalt; wenn selbst in einer höheren Beitragsklasse, dann mehr, für 85 Tage à 1,50 M. pro Tag, falls die Frau das Kind stillt. — R. 12. Überwiege löbliche Fehler an den Beamten, welche die Richtigkeit zum Dienste mit der Waage nicht auszuwählen; zeitliche Unzulänglichkeit, welche jedoch gemindert werden kann, bis zur bedingten Lauglichkeit; Krankheiten und Bedenken, welche zum Dienst, auch nachher, dauernd unzulänglich machen. — C. P. 1000. Rein. — R. M. 100. Kommen Sie in die Sprechstunde. — W. 1881. 1. Rein. 2. Ja. Aber er ist den Erben gegenüber verantwortlich. Zur genauen Rechnungslegung ist er gesetzlich verpflichtet. — M. M. 402. Rein. Sie müssen einen Antrag auf Grauerklärung wegen dieser besonderen

Vollgeheften. — **M. G. 5.** Sie haben kein Recht darauf. Kann nur wegen Verdienste auf Vorschlag verliehen werden. — **M. 33.** Die Rente ist hinfällig, sobald Sie wieder in den Truppenteil eintreten. Nach jetzt wieder neu festgesetzt werden. — **M. 26.** An den Kompagnieführer. — **Magdonien 141.** 1. Ja. 2. Lassen Sie doch den Empfänger hier eskamieren. — **M. B. 100.** Stellen Sie unter Beifügung einer ärztlichen Bescheinigung über die Notwendigkeit der Verlängerung der Kur nochmals einen Antrag. — **Die Pst.** 1, 2, 3. Erfahren Sie beim Verband der Schneider, Sebastianstr. 37/38. 4. 1. Handwerkerlehre, Lindenstr. 97, für Hochgeschliffene Kunstschule im Kunstgewerbemuseum, Prinz-Albrecht-Str. 8. — **N. 159.** 1. Nicht bekannt. 2. Früherer Beruf Schriftföhrer. — **P. 7. 623.** In Württemberg und Bayern nicht. Stellen und nicht bekannt. — **W. R. 1.** Ja. 2. Nein, nur private Anstalten. 1. Adreßbuch, 2. Bd., 2. Teil, Seite 191. 3. Ja. — **F. 64.** 1. und 2. Nein.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Freitag mittag. Mäßig warm, trocken und vorwiegend heiter, in der Nacht zum Freitag wieder ziemlich kühl.



# Bewunderung

erregen die neuen, schönen Formen, die in so vielseitiger Mannigfaltigkeit jetzt in unseren neu geschmückten Schaufenstern prangen.

Und wenn Sie in ihnen Wintermäntel schon von **M. 29,75** an sehen, so wird dies sicherlich ein weiterer Grund für Sie sein, die notwendige Ergänzung oder Erneuerung Ihrer Garderobe bei uns zu besorgen.



**Eleg. Herbstpaletot**  
aus höchstem einfarbigem Stoff in verschiedenen Farben. Der leuchtend blaue Wert durch seinen großen hochgehobenen Kragen, den feinen Nagel-Schnitt, sehr eigenartige Taschen und reiche Knöpfe und Eisfrosen-Verzierungen.



**Königstraße 33**  
Am Bahnhof Alexanderplatz

**Chausseestr. 113**  
Beim Stettiner Bahnhof

**Sonntags geschlossen!**

**58,-**

Direktion: Max Reinhardt.  
**Deutsches Theater.**  
7 1/2 Uhr: **Rose Bernd.**  
Freitag 7 Uhr: **Othello.**  
**Kammerspiele.**  
8 U.: **Gespensersonate.**  
Freitag: **Das Konzert.**  
**Volksbühne.**  
Theater am Bülowplatz.  
Untergrund. Schön. Tor.  
7 1/2 Uhr: **Lumpensindel.**  
Freitag: **Was ihr wollt.**

**Lessing-Theater.**  
7 1/2 Uhr: **Liebe.**  
Tragödie v. Anton Wildgans.  
Freitag: **Liebe.**  
Sonnabend: **Madame Legros.**  
**Deutsches Künstler-Theater.**  
Allabendlich  
7 1/2 Uhr: **Clubleute.**

Dir. C. Meinhard — R. Bernauer.  
**Theater d. Königgrätzerstr.**  
Heute 8 Uhr: **Erdgeist.**  
**Komödienhaus**  
7 1/2 U.: **Die verlorene Tochter.**  
**Berliner Theater**  
7 1/2 U.: **Die tolle Komtesse.**

**Walhalla-Theater.**  
7 1/2 Uhr: **Zigeuner.**  
Gartenbühne: **Vorstellung.**  
**Voigt-Theater.**  
Badstr. 56. Badstr. 58.  
Geschlossen vom 2.—8. Septbr.  
Sonntag, den 9. September,  
nachmittags 4 Uhr:

**Der Walzerkönig.**  
Vorher: **Orchestrales**  
**Spezialitäten-Programm.**  
17. Sept. Bes. d. Winterpielzeit.

**Palast**  
Tägl. 7 1/2. Sonnt. 3 1/2 u. 7 1/2  
Eröffnung-Programm  
der Winterpielzeit  
**Wilhelm Hartstein**  
in dem Soldatenschwank:  
**Der Stolz der 3. Kompagnie**  
Fers: **Senta Söneland**  
**Karl Maxstadt,**  
**Isabella und Ruth**  
**Schwarzkopf,**  
**4 Sylphiden,**  
**Emil Merkel** usw.

**Theater für Donnerstag, 6. September.**  
**Deutsches Opernhaus**  
7 Uhr: **Hoffmanns Erzählungen.**  
**Friedrich-Wilhelmst. Theater**  
7 1/2 Uhr: **Das Dreimäderlhaus.**  
**Geb. Herrfeld-Th.**  
Operetten-Gaustspiel  
7 1/2 Uhr: **Die ledige Ehefrau.**

**Kleines Theater**  
7 Uhr: **Belinde.**  
**Komische Oper**  
1 1/2 8 U.: **Schwarzwalddmäl.**  
**Metropol-Theater**  
7 1/2 Uhr: **Die Czardasfürstin.**  
**Residenz-Theater**  
7 1/2 Uhr: **Die Warschauer Zitadelle**

**NATIONAL-THEATER**  
Cöpenicker Straße 68.  
7 1/2 8 Der große Erfolg!  
**Das ist die Liebe . . . !**  
! Operettenposse i. 3 Akten  
Musik von Walter Bromme.  
1. Bild: Baron Fliegenleims Pleite. 2. Bild: Auf der Rennbahn  
Karlsborst. 3. Bild: Gerichtssaal in Klekmal. Vorvk. 10-2 u. 6 U.

**URANIA**  
8 Uhr:  
**Das Oberengadin**  
und der Spögen.  
**Casino-Theater**  
Polhringer Straße 37.  
Täglich 7 1/2 Uhr:  
Wirklicher Humor! Gr. Erfolg!  
Die Schlägerposse  
**Heiraten mußte!**  
Vorher der neue bunte Teil.  
Sonnt. 4 Uhr: **Guste, die Perle.**

**Reichshallen-Theater**  
**Stettiner Säng.**  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Jed. Sonntag  
nachmittags  
3 Uhr  
Vorstellung  
z. ermäßigten  
Preisen!  
Logen 1 M., Parkett 75 Pf.  
Eintritt 30 Pf.  
Billetts schon heute!

**Lustspielhaus**  
7 1/2 Uhr: **Die blonden Mädels**  
vom Lindenhof.  
**Neues Operettenhaus**  
Schiffbd. 4a. Kassent. N. d. 281  
7 1/2 Uhr: **Der Soldat der Marie.**

**Schiller-Theater O**  
7 1/2 Uhr: **Vom andern Ufer.**  
**Schiller-Th. Charl.**  
7 1/2 Uhr: **Der Revisor.**  
**Thalia-Theater**  
7 1/2 Uhr: **Egon und seine Frauen.**  
Theater am Nollendorplatz  
7 1/2 Uhr: **Die Gulaschkanone.**  
**Theater des Westens**  
7 1/2 Uhr: **Der verliebte Herzog**  
mit Guido Thielscher.

**Berliner Prater-Theater.**  
Rustanierallee 7—9.  
Seite:  
**Ma — famos!**  
Gr. Ausstattungs-Operettenposse  
in 3 Akten mit Gesang u. Tanz.  
Vorher d. gr. Varietöprogramm.  
Anfang 4 1/2 Uhr.

**Trianon-Theater**  
a. Bf. Friedrichstr. Tel. Zt. 4927  
Anf. 7 1/2 8 Der Anf. 7 1/2 8  
**reizende Adrian**  
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr  
bei ermäßigten Preisen:  
Johannistauer von Sudermann.

**Admirals-Palast.**  
Die Novität  
**Abakadabra**  
Großes phantastisches  
Ballott auf dem Eis.  
7 1/2 U. Vorzügl. Küche.

**Sichtspiele Neue Philharmonie**  
Köpenicker Straße 96—97.  
Vom 7.—10. September:  
**Sturmflut. (Ihr Sohn.)** Mit Zelnik.  
**15 Mark Geldstrafe oder drei Tage Haft.**  
Entsüßendes Lustspiel.  
Vilya — Filmlied.

**Rose-Theater.**  
7 1/2 Uhr:  
**Die Stunde des Vertrauens.**  
Gartenb.: **Seemannsliedchen.**  
**WINTERGARTEN**  
Der erfolgreiche  
Eröffnungs-Spielplan  
Dazu: 9 Uhr abends  
**Venezianische Nacht**  
Pantomime in 12 Bildern  
von **Karl Vollmoeller**

**Zirkus A. Schumann**  
Bahnhof Friedrichstraße.  
Anfang 8 Uhr.  
Rauchen gestattet.  
Das **Zirkus-Varieté-** Pro-  
gramm  
3 Meistries halsbrech. Akt.  
Classons ganz neue Leist.  
Max u. Moritz.  
Luis u. Sohn. — Sums.  
**Halali** Parforce-  
Schnitzselagd.  
Sonntag 3 1/2 u. 8 Uhr.  
Nachm. 1 Kind frei,  
u. Gratis-Ponny-Reiten.

**Mitesser**  
Büdel, auch die hart-  
näckigsten, fettglänzende  
großporige Haut und  
am härtesten durch meine seit  
23 Jahren benutzten Spezial-  
mittel bejeitigt. 2,50 R. Otto  
Reichel, Berlin 13, Eisenbahnstr. 4

Vom 29. August d. J., vorm. 10 Uhr, entließ meine  
liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Groß-  
mutter  
**Ida Magnan geb. Müller**  
im Alter von 68 Jahren. 2455  
Berlin-Schöneberg, 5. September 1917.  
Für die Hinterbliebenen: **Paul Magnan.**  
Die Beerdigung findet am Freitag, den 7. d. M.,  
nachm. 5 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des städtischen  
Friedhofs Berlin-Schöneberg, Regstr. 12—15, aus statt.

**A.-C.-V. „Fichte“**  
18. Männer.  
Allen Turngenossen und  
Freunden die traurige Nach-  
richt, daß unser lieber Turn-  
genosse  
**Erich Kahl**  
an der Ruhr im Lazarett  
verstorben ist.  
Ehre seinem Andenken!  
Die Beerdigung findet  
am Freitag, nachmittags  
1 1/2 Uhr, von der Halle des  
Garnisonfriedhofes, Müller-  
straße, aus statt.  
Bahlreiche Beteiligung er-  
wartet **Der Vorstand.**

**Wahrhaftiges Gedanken**  
zum Sterbetage unse-  
res geliebten Bruders,  
des Bisjeldmedeis  
**Paul Kruse.**  
Inh. des Eisernen Kreuzes u.  
d. österr. Tapferkeitsmedaille,  
gefallen am 6. Septbr. 1916.  
Du warst so jung und wirst  
so schwer vermisst.  
Du warst so gut, daß man  
Dich nie vergißt.  
In tiefstem Schmerz:  
**Deine Mutter,**  
**Schwester, Bruder.**

**Ich kaufe Platin**  
besonders alte, auch zerbrochene  
**Gebisse**  
in Kaufhaus und Retail (sowie  
alle Goldbrennweite) **nar Freitag,**  
7. und Sonnabend, 8. Sept., von  
morgens 10 bis abends 7 Uhr  
im Hotel zum grünen Baum,  
Straußenstr. 36/38, Zimmer 1, pt.  
für Jahre bis 1,50 R.  
für Platin (Gr. 7,60 R.  
Zahlung. Sprechstunden 10  
7/9/15 **Frau Knuth.**

**Extra-Unterstützungs-**  
**taffe für Buchbinder u.**  
**zu Berlin.**

Sonntag, den 9. Septbr., vorm.  
10 Uhr, im Lokal Luisenufer 17:  
**General-Verammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Beriefung der Protokolle.  
2. Vorstandswahl. 3. Antrag  
des Vorstandes auf Abänderung  
des § 5 des Statuts. 4. Ver-  
schiedene Kassenangelegenheiten.  
**Der Vorstand.**  
A. A.: H. Rhuda, Vorsitzender.

**Spezial-Arzt**  
**Dr. med. Haedicke**  
Harn-, Haut-, Geschlechtstaid.,  
Syphil. (Behandlungsd. 12 T.).  
Blutunters. Ehrlich-Hata-  
-Salvarsan-K. Mod. schmerz-  
lose Behandl. u. Berufstrang-  
-Mäßige Preise. Teilzahlung.  
Friedrichstr. 187-188a. (Untergrd.)  
11-1, 3-7, Sonntags 11-1.

**Möbel**  
In allen Preislagen  
1-, 2- u. 3-Zimm.-Wohnungen  
empf. in mod. Ausföhrg.  
**Jul. Apelt, Tischlermstr.**  
Berlin 50, Adalbertstr. 6,  
Hochbahnstr. Kottb. Tor.

**Spezial-Arzt**  
**Dr. med. Hasche.**  
direkt am  
Friedrichstr. 90  
Behandl. von Syphilis, Haut-,  
Garn-, Frauenleiden, Des-  
aron, Galle, Ehrlich-Hata-Ru-  
ren, Lamerzlose, fargeite Be-  
handlung ohne Berufstrang.  
Blutunterföschung. Röh. Preise.  
Teilzahlung. Sprechstunden 10  
bis 1 und 6-8, Sonnt. 11-1.

Haltbarmachen von Gemüsen, Pilzen und Obst durch Trocknen und Dörren.

Vorteile: Leichte Herstellung, Ersparnis von Feuerungsmaterial, weil an der Luft getrocknet werden kann, bequemes Aufbewahren bei wenig Raumanspruch, sehr geringe Gefahr des Verderbens, Erhaltung der Nährstoffe, bei Früchten Erhöhung des Zuckergehaltes, Fortfall des Einkaufs teurer Gläser, Wäpchen und Gummiringe.

Unterschied zwischen Trocknen und Dörren: Das Trocknen geschieht bei geringerer Wärme in längerer Zeit, entweder bei natürlicher Wärme (Luft, Sonnenwärme) oder mittels schwacher künstlicher Wärme (Herdplatte während des Kochens, Zentralheizung, Strahlen nach dem Ernten), die Stratosentür muß einen kleinen Spalt, offen bleiben zum Entweichen der sich beim Trockenprozeß entwickelnden feuchten Luft.

Am billigsten ist die Luftwärme. Sonnenstrahlen dürfen das Trockengut nicht treffen, weil es an Farbe verlieren würde.

Horden fertigt man sich selbst an aus vier dünnen Holzleisten, die in Quadratform zusammen genagelt mit Drahtgaze, Futtergaze, Gardinensstoff oder dergleichen bespannt werden.

Alle in Scheiben geschnittenen Gemüse oder ganze Blätter können auf Horden gezogen, hängend an der Luft getrocknet werden. Hausböden sind auch sehr geeignet zu diesem Zweck. Bei feuchter Außenluft oder Abendluft darf nicht getrocknet werden.

Das Dörren geschieht bei höherer Temperatur künstlich erzeugter Wärme in Dörrofen, Struben, auf Horden in geheiztem Stratosen oder besonders erwärmter Herdplatte in kürzerer Zeit.

Temperaturen beim Dörren: für Erbsen, Spinat, Blumenkohl, Pilze, Suppengrün 60 bis 75 Grad Celsius; für grüne Bohnen, Kohlraben, Kohlrabi, Karotten, Möhren, Kohlrüben 80-90 Grad Celsius.

Gemüse:

Einkauf: Gemüse möglichst jung, zart und von guter Beschaffenheit. Dreck- und Faulstellen müssen entfernt werden.

Vorbereitung: Alle Gemüse werden ihrer Art entsprechend gewaschen, abgetropft, vordampft und bei natürlicher Wärme getrocknet und mittels künstlicher Wärme gedörrt. Spinat, Pilze, Suppenkräuter dürfen nicht vordampft werden. Die in Schnittel oder Stübel geschnittenen Gemüse legt man auf Horden.

Vordampfen: In einem Kochtopf mit kochendem Wasser hängt man ein Sieb so auf, daß das Wasser circa handbreit unter dem Siebboden steht, auf eine dünne Schicht des vorbereiteten Gemüses in das Sieb, bedeckt es mit einem Deckel und läßt 7-10 Minuten über dem dauernd kochenden Wasser dämpfen.

Für Rotkohl fügt man dem Wasser etwas Essig zu, um gute Farbe zu erzielen.

Grüne Bohnen: waschen, abtropfen, abfäden, schnitzeln oder brechen, dämpfen, trocknen oder dörren 80-90 Grad Celsius.

Ganze Bohnen auf Horden reifen und hängend an der Luft trocknen.

Spinat: Waschen, gut abtropfen, nicht dämpfen, einzelne Blätter auf Horden legen, trocknen oder dörren bei 60-75 Grad Celsius.

Kohlraben: Waschen, abtropfen, dicke Blattspitzen und Strünke heraus schneiden, dämpfen, die einzelnen Blätter auf Horden legen, dörren (80-90 Grad Celsius) oder trocknen, die Blätter können auch auf Horden gezogen werden. — Strünke und Blattspitzen fein schnitzeln und zu Suppengrün trocknen. — Rot- und Weißkohl kann auch fein geschnitten werden zum Trocknen oder Dörren bei 80-90 Grad Celsius auf Horden.

Karotten, Möhren, Kohlrüben: waschen, abtropfen, in Schnittel oder in circa 1/2 Zentimeter dicke Scheiben schneiden, dämpfen, trocknen oder dörren bei 80-90 Grad Celsius.

Blumenkohl: Die einzelnen Blumen abschneiden, waschen, abtropfen, dämpfen (circa 5 Minuten) auf Horden legen und dörren bei 60-75 Grad Celsius.

Möhrenkräuter: Wurzelstängel, Sellerieknollen, Porten usw. in Schnittel oder Scheiben schneiden, trocknen oder dörren bei 60 bis 75 Grad Celsius.

Pilze:

Nur gute feste nehmen, waschen, nicht waschen, nicht dämpfen, in Scheiben schneiden, auf Horden legen, an der Luft trocknen oder

bei 60-75 Grad Celsius dörren oder auf Horden reifen und an der Luft trocknen. Darauf achten, daß an die Pilze keine Fliegen heran kommen.

Aufbewahrung: Am besten in dichten Kesseln, Metall-, Kork- oder Leinwandbüchsen, frei hängend, in luftigen kühlen Räumen. Defteter Nachheben notwendig.

Zubereitung: Am Tage vorher, mindestens aber 12 Stunden vor dem Gebrauch, das Gemüse in lauwarmem Wasser abwaschen, dann einweichen, sodas das Wasser reichlich übersteht und am nächsten Tage mit dem Einweichwasser kochen, die süßlichen Zutaten und Gewürze hinzufügen und langsam weich kochen. Am schmackhaftesten werden die Gemüse in der Kochflüssigkeit.

Man rechnet für eine Person zu einer Maßzeit 25 Gramm Trockengemüse.

Obst:

erfordert zuerst mäßige Wärme, auch nur sehr warme Luft zum Vertrocknen, dann höhere Temperatur.

Einkauf: Kernobst reif, aber nicht weich. Steinobst sehr reif, weil dann höherer Zuckergehalt angesammelt ist und bei späterer Zubereitung weniger gefügt zu werden braucht. Nur tadellose Früchte dürfen zum Dörren genommen werden.

Äpfel geschält oder ungeschält, ganze Früchte, in Hälften, Vierteln oder Scheiben. Kerngehäuse entfernen, kurze Zeit in schwach gesalzenes Wasser legen, damit sie bessere Farbe erhalten, auf Horden legen, bei künstlicher Wärme dörren, 80-100 Grad Celsius.

Apfelscheiben können auch auf Horden gereicht und bei sehr warmer Luft hängend, getrocknet werden.

Birnen ganz oder in Vierteln, geschält oder ungeschält bei künstlicher Wärme von 80-100 Grad Celsius.

Pflaumen sind am besten, wenn sie am Stiel anfangen, etwas weils zu werden. Nicht ausfeinern, abwaschen, auf Horden legen, bei warmer Luft vortrocknen, dann mittels künstlicher Wärme zuerst bei 70-80 Grad, später 80-95 Grad Celsius.

Zubereitung: Abwaschen, 5-6 Stunden einweichen, in demselben Wasser auflegen, Zitronenschale, Zimmt usw. hinzutun, je nach Geschmack, wenn das Obst halb weich ist, süßen.

Gogols „Revisor“ im Schiller-Theater.

In den Tagen, da der von der Regierung des neuen revolutionären Auslands gegen den früheren Kriegsminister des Jaren angestrebte Prozeß auf die ungeheure Korruption altrussischer Beamenschaft wieder so großes Licht geworfen, wirkte die Aufklärung von Gogols berühmter russischer Beamtenkarikatur fast mit dem Reize des Augenblicks. In der Ausdehnung des Motivs allseitiger Vestecktheit, hier und da wohl etwas breit geraten, hat die Komödie in der Eindringlichkeit ihrer Sittenschilderung, der schonungslosen Stofkraft der Tendenz und der klassischen Einfachheit des Aufspielrahmens wenig ihresgleichen in der Weltliteratur. Die Schröpfung, die das in den Veruch eines inognito reitenden ministeriellen Revisors gelangte Petersburger Präsichtchen an den offiziellen Schröpfern der kleinen Bezirkshauptstadt vornimmt, gibt eine glänzende ausgenutzte Handhabe, im Prozeßsitzung die Sanditen vorzuführen.

Die renommiertem aufgeblähten Windigkeit des jungen hauptstädtischen Solonomen, der die Konjunktur benutzend, seine leer-gewordene Reiselasse wieder neu zu füllen, fand in Herrn Alfred Braun einen trefflichen Vertreter. Raues Fräseheit, Mühschäufische Phantasie, die im Moment des Schwagens die tollsten Plagen selber glaubt, und gefällige Liebendwürdigkeit vereint sich zu einem höchst lebendigen Ganzen, gaben seinen Erfolgen, namentlich in der durch Hedwig Pauli und Gertrud Ranig vertretenen, den Herren Beamten ebenbürtigen Damentwelt, ein Relief von Glaubwürdigkeit. Den Kommandanten statierte Richard Wirth mit sehr echt ammutender Naivität aus. Dem stämmigen Kerl mit dem weinroten Antlitz und lauernd beschlagenen Augen ließ sich beim Ansehen äußerer Jovialität doch jede Niedertracht gut zutrauen. Auch sonst verdient die Gesamtdarstellung Lob.

Riga und Richard Wagner.

Mitte August 1887 berief Karl von Holtei, der Direktor des dortigen Stadttheaters, den damals vierundzwanzigjährigen Richard Wagner aus Königsberg als Kapellmeister bei einem Gehalt von 800 Rubel jährlich nach Riga. Das war, wenn auch die Entlohnung schon für damalige Zeiten keineswegs großartig genannt werden konnte, für den damals Brotlosien immerhin ein Glückfall. Nicht nur, daß er ein, wenn auch bescheidenes, so doch sicheres Einkommen vor sich sah; er glaubte vor allem auch, daß seine Künstlerkraft

durch seine Tätigkeit unter Holtei, dem er ein wirkliches Ausgehen auf mindestens gute Vorstellungen „nachzuräumen“ weiß, einen erfolgreichen Fortgang werden würde. So plante er für das Nigara Opernensemble sogar eine komische Oper „Die glückliche Varenfamilie“ zu verfassen, zu der er die Anregung in einer Erzählung aus Tausend und eine Nacht gefunden hatte. Aus der Komposition wurde indes nichts. Bald erkannte er, daß auch an der neuen Stätte seiner Wirksamkeit dieselben ihm so verhassten Zustände herrschten, die ihm schon in Leipzig einen so tiefen Grel eingeflößt hatten, und er warf die ersten Stützen, von Nigmit erfaßt, in die Erde.

Auch hier verleiteten sich mit schnell-meine Beziehungen zum Theater: das, was wir unter Komödiantenwirtschaft verstehen, tat sich vor mir bald in vollster Breite auf.“ So kennzeichnet Wagner selbst seine damalige Lage. Die Verstimmtung, die diese für einen schaffenden Geist bedrückenden Zustände in ihm ausgelöst hatten, rief aber andererseits den heftigen Wunsch in ihm hervor, „überhaupt etwas Großes und Erhebliches zu beginnen, selbst mit vorläufiger Aufhebung eines nächsten praktischen Ziels“. Aus solchen Gedanken und Empfindungen heraus begann er sich, angeregt durch Walkners Roman, mit der Textdichtung und der Komposition des „Rienzi“ zu beschäftigen. Im Herbst 1888 schrieb er die ersten Takte und bereits im Frühjahr 1888 lagen die beiden riesigen ersten Akte fertig da. Aber nicht nur als Komponist, auch als Konzertdirigent betätigte sich Wagner in der Zeit seines Nigara-Aufenthalts. Er hob die Leistungen der Vöbue durch über dem Durchschnitt stehende Aufführungen und fügte dem Spielplan eine ganze Reihe beachtenswerter deutlicher, italienischer und französischer Opern ein. Leicht hatte er es dabei in künstlerischer Beziehung leinewegs. Jährte das ihm aus Verlegung stehende Orchester doch im ganzen nur 22 bis 24 Mitglieder, darunter vier erste Geigen. Auch für die von ihm eingerichteten Vokal- und Instrumentallongierte, für die er eine Reihe kleinerer Gelegenheitskompositionen schrieb, setzte sich Wagner mit seiner ganzen Persönlichkeit ein, bis seine so unvorhergesehenen physische Plaudt seiner Tätigkeit in der Dänastadt ein jähes Ende setzte.

Die Zuverlässigkeit der Wettervorausagen.

Es wird viel darüber gesagt, daß die amtlichen Wettervorausagen, die täglich ausgegeben werden, wenig zuverlässig seien und daß alle, die sich danach richten wollen, öftzu häufig Enttäuschungen erleben. Dabei ist ihre Zuverlässigkeit größer, als man nach den allgemeinen Eindrücken anzunehmen geneigt ist. Ein wichtiges Mittel, den Wert dieser Vorausagen für den praktischen Gebrauch zu erhöhen, schlägt Freiherr von Nyrbach in der „Meteorologischen Zeitschrift“ vor. Die Vorausagen haben bei verschiedenen Wetterlagen einen sehr verschiedenen Grad von Wahrscheinlichkeit, und der Meteorologe selbst hat durchaus die Möglichkeit zu erkennen, welches Maß sie im vorliegenden Falle besitzt. Manche Vorausage hat eine Treffwahrscheinlichkeit von 95-99 Proz., kommt also praktisch einer Gewißheit gleich, während andere Wetterlagen nur eine Treffsicherheit von 50 Proz. ermöglichen. Von Nyrbach hält es daher für notwendig, jeder Vorausage vier Gradbezeichnungen hinzuzufügen: 1. sehr große Wahrscheinlichkeit (fast Sicherheit), 2. große Wahrscheinlichkeit, 3. mindergroße Wahrscheinlichkeit und 4. geringe Wahrscheinlichkeit. Erst durch diese nähere Kennzeichnung beläme die Wettervorausage einen größeren Wert, und der Glaube an sie würde zweifellos sehr gestärkt werden.

Notizen.

Die Volkshöhne hat die Reihen ihrer Mitglieder vollständig gefüllt; es ist sogar die Grenze der Leistungsfähigkeit erreicht. Auch die Entnahme von Obligationen für das eigene Theater ist im Ansteigen.

Hans im Schnakenloch kein Plagiat. Der Schuppendand Deutscher Schriftsteller schreibt: Vor einiger Zeit hat ein Herr E. van Santen öffentlich behauptet, daß „Schnakenloches“ Hans im Schnakenloch“ ein Plagiat nach dem französischen „L'Alsace“ von Gaston Leroux und Camille Dreyfus sei. Der Schuppendand Deutscher Schriftsteller hat durch erfahrene Sachverständige das Drama Schildsles mit dem französischen Theaterstück auf das sorgfältigste verglichen lassen, und es hat sich dabei ergeben, daß von einer Verwandtschaft noch so geringen Grades keine Rede sein kann. Beide Arbeiten haben nicht mehr miteinander gemeinjam als das klassische Thema, beide unterscheiden sich voneinander wie zwei Welten. Das Werk Schildsles ist eine Dichtung und das der Franzosen geschickt gearbeitete und auf den rohen, nationalitätlichen Stoff eingestellte Boulevard-Journalist.

47 Anders Hjarmsted.

Von Jakob Anudsen.

Gjartid fragte ihren Bruder: „Glaubst Du nicht, daß Du Vater dazu bringen könntest, das Kirchendach instand zu setzen, — sonst entsteht ja auch deswegen Uneinigkeit?“

„Das kann eigentlich nicht instand gebracht werden,“ erwiderte Niels, „denn — äh — das Sparrwerk am Dache ist gar nicht für Ziegelsteine eingerichtet, — es hätte ja Blei sein müssen, — und das ist das Allerschlimmste daran, denn das Blei hat Vater ja verkauft.“

„Ja, aber durfte er denn das?“ fragte Anders.

„Ach, nein, — aber er hat ziemlich viel Geld damit verdient, denn ein Ziegeldach ist ja viel billiger als Blei.“

„Aber wie konnte der Probst sich denn darein finden, daß er so einen Handel machte?“

„Ja, — das ist eben wie vieles andre. Es ist nicht so leicht, mit Vater fertig zu werden. — Den Gardesvogt hat ja der Adjunkt in der Tasche, und der Probst will es nicht mit dem Vogt verderben — und so, — da ist so vieles. — Es ärgert mich so, daß Du in alles das verwickelt werden sollst, Anders. Der Pfarrer sagte ja, daß Du Dich vielleicht auch hineinmischen wolltest.“

Anders sagte nichts, sondern sah scharf nach Niels hin.

„Ich glaube nur gar nicht, daß es etwas nützen kann,“ fuhr dieser fort, „wenn Du nicht damit zum Bischof gehn willst. Und das —“

„Wir wollen über das da erst reden, wenn wir mehr unter uns sind,“ sagte Anders. — Madam Balling hob den Nacken, sagte jedoch nichts.

Nach Tisch begab sich die Gesellschaft wieder in die Wohnstube. Die Madam ließ die Köchin den Tisch abnehmen, — was sonst nicht deren Amt war, — und ging mit hinein. Stumm und lauernd setzte sie sich mit ihrem Stridzeug an ein Fenster, — ihre beiden Knaben hingen an ihr wie gewöhnlich, einer auf jeder Seite.

Man redete von gleichgültigen Dingen; und da die Gesellschaft keine Uebung in einem derartigen Gespräch befah, so geriet es allmählich ganz ins Stocken.

„Ich möchte wohl mit dem Pfarrer und denen von Slavn und meiner Schwester über — äh — die Sache mit dem Kirchendach und vielleicht auch über andere Dinge reden,“ sagte Anders. Er erhob sich.

„Ja, das können wir ja gern, — hä, hä, hä.“

Sie gingen in des Pfarrers Stube hinein. Madam Balling

schien sich ein wenig zu bedenken, zog jedoch mit hinüber, und ihre Jungen folgten ihr. Diese hatten längst gemerkt, wie die Dinge lagen, sie stießen auf den Boden auf und machten lärmende Krumpfsprünge in kindlicher Freude, unter Beschlagung hänseln zu dürfen.

„Jetzt geht hinunter, liebe Bürschen!“ sagte der Pfarrer und fuhr den Knaben in die Haare, „Ihr müßt gewiß in euer Bett, was, müßt ihr nicht, — hä, hä, hä?“

Madam Balling setzte sich in feierlichem Schweigen nieder, mit rotem Gesicht. Die Knaben hängten sich in ihre Röcke und traten mit den Beinen nach hinten aus.

Da wandte Anders sich an den Pfarrer und sagte: „Wenn Sie's nicht zuwege bringen können, dieses alte Weib und ihre Ferkel aus der Stube zu weisen, so geh ich meiner Wege!“ — Es soll keiner von ihnen in meinen Angelegenheiten wühlen!“

Madam Balling fuhr in die Höhe und lief nach der Tür hin. Die Knaben lachten. An der Tür blieb sie stehen und rief: „Bin ich es, die gehn soll, Pastor-Steffensen?“

„Sie wissen ja recht gut, Madam Balling, ich will nicht mit Ihnen und mit niemand kommandieren; aber meinen Gästen kann ich doch auch nicht die Türe weisen, hä, hä —“

„Rein, denn Sie wollen nichts tun!“ — Das ist dasjenige, was Sie immer wollen!“ rief sie und hieb die Tür hinter sich zu.

„Om — hä, hä.“ — Der Pfarrer sah sich ans Kinn. „Das ist doch ärgerlich, das ist aber sehr ärgerlich.“ — Er stand eine Weile, ohne etwas zu sagen. — Anders ging mit vorge streckter Hand auf ihn zu, als wollte er Abkue sagen.

„Ach, ja, aber nun dürft Ihr doch jedenfalls nicht eurer Wege gehn!“ sagte der Pfarrer. „Sie ist ja etwas eigen, und sie hat ja so gewissermaßen zu wenig Kultur. Aber sie meint es doch sonst gut.“ — Segen Sie sich jetzt hin, Anders, es bietet sich so selten die richtige Gelegenheit, zusammen zu reden.“

„Du riefst mir, mit meiner Klage zum Bischof zu gehen, Niels,“ sagte Anders und setzte sich wieder. „Aber das will ich nicht.“

„Ja, warum denn nicht?“ fragte Niels.

„Rein —“, sagte Anders, hielt jedoch inne. Es entstand eine Pause.

Dann sagte Niels ein wenig zaudernd: „Paul Binding, — der, Du weißt wohl, der Vetter vom Vater — er hatte Dich ja da bei der Wählerversammlung sagen hören, daß Du nie in einem Prozeß appellieren oder Dich nie an die obere Behörde wenden wolltest, weil — — ja, jetzt besinn ich mich

nicht mehr, warum Du nicht wolltest. Das hat er vor einiger Zeit auf Slavn in Vaters und des Adjunkten Gegenwart erzählt. Ich glaube wohl, daß sie es sich hinter's Ohr geschrieben haben. Weidlichen Spas, hat es ihnen jedenfalls gemacht.“

„Ja, laß ihnen das Vergnügen!“

„Ja, aber so erreicht Du gar nichts mit ihnen, wenn Du bei dem untern Gericht sehn bleiben willst, das wir hier haben.“

„Glaubst Du nicht? — Ich glaube nun eher, ich werd selber Dbergericht und Höchster Gerichtshof für sie sein.“

„Davon versteh ich nichts, hä, hä, hä,“ sagte der Pfarrer. Sein Gesicht hatte einen geräukelten Ausdruck. Er begann, im Zimmer hin und her zu gehen.

„Ja, ich kann nun auch nicht verstehen,“ sagte Anders, „daß Sie sich der Sache mit dem Kirchendach nicht annehmen, Pastor Steffensen. Sie sind doch der Nächste dazu. Dann könnten Sie ja zum Bischof gehen, wenn Sie meinen, daß das das Beste wäre.“

„Ach, ich will so ungern mit dergleichen zu tun haben; — das ist — äh — ich glaube nicht recht, daß es etwas Gutes ist.“ — Ja, ja, andre können es ja tun, und Sie müssen es wohl auch tun, — aber wir Christen, wir mühen doch am liebsten mit dem Guten kommen. — Aber — ja, ich habe übrigens auch geglaubt, daß Sie ein gläubiger Mensch wären, Anders, — Ihr Vater war doch —“

„Ja, Vater und ich, — in dem Stück bleibt es sich gleich. Aber mit solchem Gerede ist er doch nie gekommen.“

„Sie dürfen das doch nicht Gerede nennen. Es steht ja in der Bibel.“

„Ja, das weiß ich nicht, — — ich weiß nichts davon.“

„Hä, hä, hä. — Es ist sonderbar, es ist ganz merkwürdig, — daß es jetzt so werden soll. Es ist fünf Jahre her, als ich bei Ihrem Vater drüben in Danherred war, Sie wissen doch noch, damals, als Larsen da war. Da hielten wirs gerade Ihrem Vater vor, daß er etwas mehr hätte in der Bibel lesen müssen, — aber er sagte, daß der Glaube schon ausreichte. Und wir sagten ihm, daß das ein unmoralischer oder doch unchristlicher Wandel würde. Und nun können wir sehen, hä, hä, hä, — ja ich weiß ja nicht recht, was Sie damit sagen wollen, mit, selber Dbergericht und Höchster Gerichtshof sein, — aber mir scheint, es läßt sich ganz verkehrt an. — — D ja, Ihr Vater, der sprach soviel von seinen Träumen und dann vom Leben mit Gott im Glauben —“

(Fortf. folgt.)

